

Die „Abendschule“, ein illustriertes Familienblatt, mit der Abteilung „Frauenkreis“, erscheint alle zwei Wochen in ausserordentlichen Hefen (26 Hefen im Jahrgang) zu \$2.25 das Jahr. Abonnenten können jederzeit eintreten. Adressveränderungen sollten zwei Wochen vor Abzug gemeldet werden; man teile die alte sowie die neue Adresse mit.

Jahrgang 65.

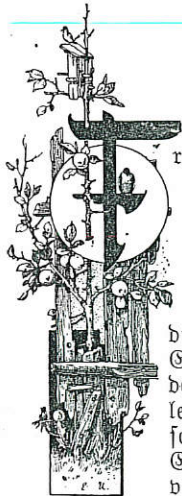
Heft 9.

Die Abendschule.

St. Louis, Mo., Donnerstag, den 21. November 1918.

Die „Abendschule“ ist in allen Staaten unseres Landes verbreitet und kostet \$2.25 den Jahrgang. Probenummern werden auf Verlangen gratis gesandt. Alles Geschäftliche, Bestellungen, Gelder, Manuskripte u. s. w. sind zu senden unter der Adresse: Louis Lange Publishing Co., 3600-3610 Texas Ave., St. Louis, Mo., U. S. A.

Friede — Freude — Dank — Treue!



Friede — Freude! Die Worte durchzittern zum heurigen Danktage alle Herzen auf dem Erdenrund! Welch heller Volksjubel brach bereits mittags am 7. November in allen Städten Amerikas los, als die vorzeitige Nachricht durchs ganze Land flog, auch Deutschland habe Waffenstillstand geschlossen! Männer drückten einander die Hand, Mütter und Kinder frohlockten, ja, in den Geschäftsteilen der Städte machte der tollste Freudentaumel sich Luft. Dampfpfeifen schrillten, Schellengewimmer und Blechgeklapper und Luthornton schienen fast ein neues Neujahr zu künden. Und Glocken läuteten — ach, welch vielerorts wochenlang vermisster Ton, in Folge der Begleiterscheinung des Krieges, der Grippe, so schmerzlich entbehrt — schöner Glockenton! Dann aber am 11. November, als die Nachricht bestätigt wurde, daß jetzt tatsächlich Waffenstillstand geschlossen, welch ein Jubel! Die Nachricht überraschte uns frühmorgens im Schlafe — o, ein schönes Erwachen, denn nun waren es die Festglocken, deren eherne, weithin schallende Stimme zuerst die Freudentunde vermittelten. Noch ist zwar kein Friede. Aber der Krieg ist zu Ende! Und der Friede kommt! Alle Welt erwartet ihn bald und freut sich in der Vorahnung. Eine schwere, brüdenbe Zeit, die allen Ländern, ins Eisenjoch des Krieges gespannt, Weh und Wunden, Not und Tod gebracht, liegt hinter uns. Aufatmend grüßen die Völker das hervorsichmmernde Morgenrot des heiß ersehnten Friedens. Betend seufzt die ganze Christenheit: „Führe herauf, o Gott, nach der Nacht dieser schauervollen, verderbensschwangeren Trübsal die neubelebende Sonne verheißungsreichen Völkerfriedens!“ Und in Dank, heißem Danke, gipfelt die Friedensfreude. Wo wäre ein Herz, das in den vier Jahren der Greuel dieses Völkerschlachtens, dieser Stadt- und Flurverwüstung, der Landausföhrung und Wohlstandsvernichtung, der Abgaben und der Teuerung, der Lüge und des Hasses und des Verbots freier Rede und freier Bewegung nicht überdrüssig satt geworden wäre? Nur die überfüllten Schakale der Menschheit, denen Schlachtfelder die größten Jagdfelder sind, nur die Polypen des Mammons, deren Fangarme nicht genug erhaschen können, nur die mistpüßig gebieenen Wuchermillionäre, denen der Krieg die Geldsäcke schwellte, mögen trauern über das endende Völkermorden, bis einmal eine Schauerstimme der dunklen Nacht ihnen selbst zuraunt: „Du Narr, was wird sein, das du bereitet hast?“ Wohl ist es wahr, ungemischte Freude bringt der Friede auch nicht allen denen, die des Krieges Ende herbeisehnten und deren Herzen jetzt in Demut dankfagen. Gar mancher hatte einen andern Ausgang des Krieges erwartet. Gar mancher hat stummer Zeuge davon sein müssen, welch ein Umschwung in der Darstellung der Kriegsverfälschung Platz griff. So mancher muß daher heute wieder aufs neue bekennen:

„Welch eine Wendung!“ aber auch, eingebend der dritten Bitte im Vaterunser: „Dein Wille geschehe!“ unbergütlich hinzusehen: „durch Gottes Fügung!“ Sein ist das Reich und die Kraft! Wenn auch Lüge und Haß oft in dieser Welt triumphieren, damit ist Gottes Urteil noch keineswegs auf deren Seite. Und was oft als Verderben beklagt werden mag, erwächst nachher zum Segen. „Ihr gedachtet es böse zu machen, — aber Gott gedachte es gut zu machen,“ diese Erfahrung Josephs wird immer wieder bewahrheitet. Schon mancher Privatmann hat, wenn verhöhnt und geschmäht, es erfahren, daß ihm alle Mittel und Wege zur Rechtfertigung gesperrt und abgeschnitten wurden, sonderlich auch in der öffentlichen Presse, bis schließlich dennoch die Wahrheit an den Tag kam. Gott hatte Deutschland groß gemacht — Gott hat es plötzlich durch seine Feinde gedemütigt. Gott gibt nicht bloß, Gott nimmt auch oft alles, damit wir Menschen erkennen, wie viel er gegeben! Noch bis vor einem halben Jahre hatte Deutschland Siege auf Siege errungen, — jäh kam dann der Zusammenbruch, erst seiner drei Verbündeten, darauf sein eigener. Dabei hat Gott unverkennbar Grund und Absicht: Wie bei dem einzelnen, so sucht er auch bei einem ganzen Volke dies eine: die **Treue!** Kein anderes Land der Erde hatte Gott einst so begnadet und beglückt wie gerade die deutschen Lande. Jahrhundertlang bedeckte Finsternis den Erdbreis und Dunkel die Völker: das reine Licht des Evangeliums, mit dessen hellen Strahlen einst die Apostel des erhöhten Heilandes, in alle Welt ausgehend, die Völker erleuchteten mit der Klarheit von dem Angesichte Jesu Christi, ihnen Gnade und Erlösung, Friede und Freude und Freiheit zuföhrend, war nach und nach verdunkelt worden, und in Rom schwang in Kirche wie Welt der Papst das Zepter über Herzen und Gewissen, Kaiser und Fürsten und Bürger. Die Elenden seufzten, die Bedrückten ächzten, und manch ein kühner Zeuge suchte das Joch abzuschütteln, — vergebens. Und alle Völker der Erde würden, soweit Menschen sehen, bis auf diesen Tag unter der immer mehr erstarkten Macht des Papsttums in kirchlicher, geistiger und bürgerlicher Knechtschaft zu schmachten gehabt haben, hätte nicht Gott seinen Knecht Luther gesandt, der die Fesseln Roms brach. Welch ein Segen war durch ihn, den größten deutschen Mann, gerade deutschen Landen widerfahren! Von dort aus strömte das helle Licht des wie aus tiefem Bergmannschachte wieder ausgegrabenen Gotteswortes in die weite Welt. Eine neue Zeit, die neue Zeit — von Luther an datiert sie — war angebrochen, und Ströme des Segens flossen durch alle deutschen Gaue, am Brunnquell des Evangeliums erquickten sich die Herzen, ein Frühling blühenden Geisteslebens erwachte, Säger griffen in die Saiten ihrer



Notiz an unsere Leser. — Infolge verringerter Aushilfe in unserer Office werden unsere Leser bei gerade jetzt stark sich anhäufender Post es gern entschuldigen, wenn etwaige Antworten, Mitteilungen zc. um einige Zeit später bei ihnen eintreffen.

Louis Lange Publishing Co.

Die Abendschule, published bi-weekly by Louis Lange Publishing Co., Corner Miami St. and Texas Av., St. Louis, Mo.

Subscription price \$2.25 per year.

Entered as second-class matter December 16, 1905, at the post office of St. Louis, Mo., under Act of Congress of March 3, 1879.

Harfen, und Deutschland erlebte eine beispiellose Blütezeit der kirchlichen und weltlichen Literatur, geistlicher und weltlicher Lieder, der Musik, der Künste und Wissenschaften. Luther gab dem deutschen Volke die Schriftsprache, gab ihm Bibel und Katechismus und Gesangbuch — unvergleichliche Kleinodien, wie sie noch heute kein anderes Volk der Erde besitzt. Aber — hat Deutschland das Erbe dankbar und treu bewahrt? O, wie hat schon Luther selbst seine Deutschen mahnen müssen: „Ihr habt nun das Evangelium, behaltet es rein!“ und wie hat er so viel in Schriften und Predigten vor Laueheit und Undank gewarnt! Was aber geschah? Gerade in Deutschland schossen die unglaublichen Theologen wie Pilze auf, die eine wahre Giftsaat trunkener Wissenschaft, abgefeimtester grundstürzender Kritik und des traffen Rationalismus breitwürfig ausstreuten, daß sie von da weit über die Grenzen hinaus fortwucherte. Doch das war nicht alles: eine Kirchenverschmelzung und Bekenntnisvermischung (Union) wurde von oben herab diktiert, die das klare Wasser des Lebens trübte und das helle Licht des Evangeliums verdunkelte. Und immer mächtiger erhob der Staat sein Haupt, ordnete kirchliche wie bürgerliche Dinge, konzentrierte je länger desto mehr seine Macht, bis schließlich Bismarck das neue deutsche Kaiserreich errichtete. Da wuchs Deutschlands Ansehen und Macht, Handel und Industrie, Wissen und Können, Wohlstand und Reichtum, Heer und Flotte von Jahr zu Jahr. Auch die Kirche und wahres Christentum? O, wie ein Kartenhaus liegt heute Bismarcks ganzes Werk am Boden! Hat Luther recht behalten mit seinen Mahnungen und Warnungen? Freilich muß gar mancher Fromme — denn Gott hat sich im deutschen Volke immer noch ein Häuflein übrig behalten — mit dem Ungerechten leiden, aber Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. O, möge aufs

neue der Frühling der Reformation nun in deutschen Landen erwachen! Und wenn nunmehr in Deutschland der demokratische Gedanke im ganzen Staatswesen Wurzel faßt, so kann das auf vielerlei Weise überaus Segenbringendes sein: einmal ist dann die Brücke der Völkerbrüderung gerade zwischen Deutschland und Amerika unverzüglich geschlagen und so fest erbaut wie noch nie, und zum andern ist wieder eine freie Bahn gemacht dem Evangelium. Das alles aber ist geschehen allen Völkern und uns zur Lehre. Dank und Treue fordert Gott! Er gibt reiche, große, überschwengliche Gaben in Kirche und Staat, Schule und Haus — er kann aber auch unversehens alles nehmen, wenn wir anders es nicht erkennen, was er gegeben! Laßt uns zum Danktage und immerdar allesamt recht erkennen, was wir empfangen haben an Leib und Leben, Haus und Hof, Gut und Geld, Familie und Verwandtschaft und Freundschaft; wie wir ein so reiches, mit allerlei Hilfsquellen herrlich ausgerüstetes Land bewohnen und vermöge dessen freizeitlicher, erspriesslicher Einrichtungen ein so starkes, weltgebietendes Volk geworden sind; wie wir sonderlich und vor allem infolge bölliger Religions- und Gewissensfreiheit uns der durch Luther der Welt geschenkten Kleinodien freuen und uns in Frieden erbauen dürfen auf dem einigen Eckstein und immer mehr Mitgenossen herzubringen dürfen in den Wunderbau, der allein hinreichend ins Jenseitsleben nach der Zeiten Mitternacht. Was wir im Leserkreise der „Abendschule“ in den vier Jahren der schweren Trübsal an Treue, herzerfrischender Treue erfahren durften, — ein „goldenes Buch“ ließe sich damit füllen! Das aber ermuntert uns um so mehr zum heurigen Danktag, der so laut verkündet: **Friede und Freude**, allen unsern Lesern die Mahnung zuzurufen: **Dank und Treue!** w.

Aus der Zeit für die Zeit.



Nun danket alle Gott! Gott, sei uns gnädig!

Ein überaus freudenvoller Danktagstag, wie er seit Beendigung des Bürgerkrieges nicht dagewesen, steht dem Lande bevor. Ist doch der furchtbare aller Kriege, der Welt- und Völkerkrieg, der fast alle zivilisierten Völker in seine graufige Feuerzone zwang und die ganze übrige Welt in Mitleidenschaft zog, über Erwartungen schnell beendet worden! Aber der diesmalige Danktag sollte unserem Lande auch ein Tag erster Buße sein. Gott hat gerade unserem Volke im zu Ende gehenden Jahre durch Heimsuchung sich nicht unbezeugt gelassen, und wir wollen mit Herz und Mund und Händen jubelfreudig dankend, nicht versäumen, die Zeit zu erkennen, darinnen

wir heimgesucht sind, um recht zu wissen, was zu unserem Frieden dient. Die schöne Feier des nationalen Danktags, der neben dem 4. Juli ein charakteristisch amerikanischer Festtag ist, vereint sonst immer — das ist sein schönstes äußerliches Merkmal — alle Glieder der Familie um die schwer beladene Festtafel. Die Tische werden diesmal in den allermeisten Bürgerhäusern weniger reich beladen sein und weniger festlich prangen: bei der teuren Zeit muß gar manchem am 28. November ein bescheidenes Mahl ausreichen und — tut's auch. Aber auch die dankesfrohen Mienen so vieler Tischgäste werden bei jeder Gesprächswendung ernst, sehr ernst. Die Gedanken schweifen über das Weltmeer, und sie wandern nicht bloß zu den Heimstätten in den Ländern der kriegszerrütteten Nationen, wo Millionen und aber Millionen leere Stühle um die Tische her stehen, Stühle, die niemals wieder von denen besetzt werden, die vormals da im Kreise ihrer Lieben weilten, sondern sie wandern vor allem auch zu den zwei Millionen Landesflüchtlingen, die von hier abwesend sind und vor die Feuerflünde treten mußten. Ach, auch hierzulande stehen am diesmaligen Danktage Millionen Stühle leer, und — in so manchem Heim krampft sich das Herz — auf Tausende, viele Tausende dieser Stühle setzen sich die geliebten Ehne des Hauses nie wieder, und auf noch mehr Tausende werden später pflegebedürftige Krüppel sich niederlassen. Fürwahr, auch unserem Lande hat das Schwert viel blühendes Leben vernichtet oder geknickt! Neben dem Kriege gingen andere schreckliche Heimsuchungen her.

Schauerliche Explosionen in Munitionsstätten, sinkende Schiffe und der gräßlichste aller Hochbahnunfälle in New York, die sämtlich viele Menschenleben jäh forttrassen, sind deren nur einige. Und muß da nicht der größte aller Waldbrände, der jemals unser Land heimsuchte, Erwähnung finden? O, was prasselten im nördlichen Wisconsin und nördlichen Minnesota Mitte Oktober die alles verheerenden Flammen, die in den prächtigen Holzbeständen über \$20,000,000 Schaden und an persönlichem Eigentum Verluste in gleicher Höhe verursachten, 29 Orte in Asche legten, über 1,000 Opfer an Menschenleben forderten und etwa 12,000 Menschen, die nur das nackte Leben retteten und in Kirchen, Schulen, Hospitälern, Waffenhallen und Privathäusern untergebracht wurden, zu Bettlern machten! Und wie schlimm hat in den letzten Wochen die Grippe im ganzen Lande gehaust! War es nicht, als ziehe ein Würgengel durch die Nation, ganz besonders auch durch die Soldatenlager? Ach, wie mancher Sohn des Hauses ist ihr in den „Camps“ erlegen, als wären ihrer 25,000 in blutiger Schlacht gefallen! Und so viele, viele Tausende hat sie im ganzen Volke tückisch und schnell aus dem Lande der Lebendigen hinweggenommen, in Chicago über 18,000, in New York über 20,000. Sie lähmte Handel und Wandel in allen Städten mit ihrem Bann, alle öffentlichen Versammlungen wurden verboten, die Schulen geschlossen, die Gottesdienste unterlag, kein Glockenklang, kein Orgelton, keine Predigtstimme erschallte, umwallt von Friedhofsnebel und Grabesluft schien der sonst so schöne Sonntag. Die Kinder mußten die gute Schulzeit veräußen, die Christen konnten nicht mehr zum Hause des Herrn wallen, — es war, als sei uns Gott nicht mehr gnädig. Nie zuvor hat es in unserem Lande solche Sonntagsverbote gegeben. Wahrlich, Gott hat sich uns in Heimsuchungen und Strafen nicht unbezeugt gelassen. Und wir sollen nun Danktag feiern? Ja, neben erster Buße, die von Herzen aufrichtig seufzt: „Gott, sei uns gnädig, uns Sündern gnädig,“ in ihm, der uns gemacht ist zu einem Gnadenstuhl, — so gar den allerfreudigsten Danktagstag! Friede, Friede! Klingt's ja durch alle Welt. O, wie vornehmlich schön! Was war es, das am 7. November, als die vorzeitige Nachricht vom Waffenstillstande und Ende des Krieges durch ganze weite Land flog, die Bewohner aller Großstädte, selbst der Bundeshauptstadt so elektrisierte, daß sie wie die Wasservogel in den Hauptstraßen aufeinanderkuckten, daß alle Geschäfte zum Stillstand kamen, daß selbst, als von Washington aus mehrmals das nachdrücklichste Dementi bekannt gegeben wurde, die Menschen dennoch in frenetischem Jubel bis spät in die Nacht beharrten? Sie haben der Gelegenheit, endlich ihres

Herzens Wunsch zu offenbaren, nicht länger widerstehen können. Und was war es wieder am 11. November, als nach der endgültigen Meldung des Waffenstillstandes der Volksjubel abermals losbrach, schon in den frühesten Morgenstunden, und dann den ganzen Tag zum Feiertag gestaltete? Es war nicht Waffensieg, nicht Machtstolz, nicht Landesruhm, der eine, alle verbrüdernde Gedanke war: Friede, — der Friede kommt! Diesem Ziele hat der Danktag uns nun um viele Schritte näher gebracht, und da haben wir denn außerordentliche Ursache zum Danken. Daneben wollen wir denn noch nicht die vielen andern Dankesursachen übersehen. Wir haben als ganzes Volk wahrlich allen Grund, für den reichen Erntesegen, den Gott von Jahr zu Jahr unserem Lande schenkt, heuer auch besonders dankbar zu sein. Europas Reiche mögen Amerika voraus haben, was Altertümer, Kunstschätze und Wissenschaften betrifft, aber bezüglich des jährlichen Erntesegens kommt kein Land dem unsrigen gleich, und gerade jetzt spähen Europas zerrüttete Reiche mehr als je nach den Kornkammern Amerikas. Wir haben weiter Grund zu danken für die blühende Industrie. Es gibt kein anderes Land der Erde, wo die Arbeiter so gutes Einkommen haben. Und das gerade dieses Jahr! Wie gnädig ist die Geschäftswelt in dieser opferreichen Kriegszeit vor Finanzkrisen bewahrt geblieben! Noch dankbarer als sonst sollten wir sein für die hohen Güter der bürgerlichen Gleichheit und der religiösen Freiheit. Ei, es hat nicht an Sturmgezeiten gefehlt, die beide hinwegfegen können; Verfolgungen haben hier und dort viele Augen öffnen müssen, diese Güter und Schätze recht zu erkennen und zu hüten. Nicht Selbstruhm, sondern Dank sei es ferner: unser Volk hat mehr Gotteshäuser und christliche Gemeinden und christliche Gemeindeschulen und tut für die Ausbreitung des Evangeliums mehr als irgendein anderes Volk der Erde. Hier hat, gleichsam auf Riesentweizenfeldern, der Same des göttlichen Wortes eine Stätte gefunden, und die Kirche des reinen Bekenntnisses durfte ihre Grenzpfähle immer weiter und weiter strecken. O, wir sind überdies ungemein gesegnet mit geistlichen und leiblichen Gütern! Und nun noch eine besondere Dankesursache. Fern, ganz fern liege es uns, auf die Macht und „unerschöpflichen“ Hilfsquellen unseres Landes prahlerisch stolz zu sein — das wäre Frevel statt Dank —, aber froh, dankbar froh, lobsingend froh darf heute jeder Bewohner unseres Landes sein, daß er Bürger und Teil des Staatsebens und der Nation ist, die unabhängig und machtvoll — unabhängiger und machtvoller als irgendein Land der Welt — jetzt eine gebietende und vorbildliche Stellung einnimmt unter den Völkern des Erdkreises und die nicht aus Selbstsucht, nicht zur Vereinerklichung, sondern zum Segen der Volksmassen Europas, zu ihrer Befreiung und ihrem Heile in den Krieg ging und dem blutigen Ringen ein Ende machte, um Frieden in der Welt zu sichern, einen unmöglich dauernden und gerechten Frieden, ehrenvoll für alle Völker, ohne Angliederungen und ohne strafweise Regimentschädigungen und ohne Handelskrieg nach dem Kriege. Wir haben für viel zu danken an diesem in so hohem Maße Dank und zugleich Buße heischenden nationalen Dankfesttage. Möge jeder Leser es recht erfahren: „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingend deinem Namen, du Höchster!“

Der Kaiser hat abgedankt.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on November 15, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.

Welche Wendung! War dem Kaiser auch einst an der Wiege prophezeit worden, er werde Deutschlands letzter Kronenträger sein, und hatte er selber einst die Meinung geäußert, mit dem Kronprinzen werde das Kaiserreich zu Ende gehen, so wird doch wieder er noch sonst jemand zu Beginn des Krieges, kaum noch bis zum Scheitern der Frühjahrsoffensive, ja, bis zu Bulgariens Zusammenbruch, geehrt haben, daß der Krieg ein solches Ende nehmen werde — ähnlich wie in Rußland — mit dem Sturze des Kaiserhauses. Mit der Abdankung Kaiser Wilhelms II. und zugleich des Kronprinzen, wie auch des kaiserlichen Schwiegersohnes, des Herzogs Ernst August von Braunschweig, kommt die 500jährige Geschichte der Hohenzollern in Deutschland und Preußen zu einem tragischen Abschluß. Eine glänzende Laufbahn, vom unbekannten Burggrafen zum fast unumschränkten Herrscher des mächtigsten Einzelreiches der Welt, liegt hinter der Dynastie, aber um so tiefer ist der Sturz, der völlige Zusammenbruch eines durch Jahrhunderte aufgebauten, durch Bismarcks Werk gekrönten Systems, ein Zusammenbruch, wie er schier einzig dasteht in der Weltgeschichte. Deutschland kapitulierte auf feindlichem Boden, und der Kaiser flieht von der Armee — so etwas ist noch nie dagewesen. „Wer glaubet, der flucht nicht!“ (Jes. 28, 16.) Diese unsoldatische Flucht ist schmachvoll. Noch vor drei Monaten hätten die meisten einen solchen Ausgang des Weltkrieges für unmöglich gehalten; Wilhelm II., wenngleich er die eigenen Söhne schonte, daß ihrer keiner ein Untopfer wurde, schien, obwohl dies öfters gerügt wurde, doch der Anhänglichkeit seines Volkes so sicher, daß keine Forderung der Alliierten, das deutsche Volk solle ihn fallen lassen, Aussicht hatte; und nun hat doch das Volk ihn zur Thronent-

sagung gezwungen! Und er flieht! Dieses Ereignis stellt mit einem Schlage die Tatsache ins grellste Licht, daß das Ausland über den Gemütszustand des in mehr als vier Leidensjahren bis an die Grenze der Erträglichkeit schwer geprüften Volkes nur äußerst mangelhaft unterrichtet war. Die Kunde fiel den Deutschen wie über Nacht von den Augen: nach den Rückschlägen und Rückzügen, nach dem Zusammenbruch der Verbündeten erkannten sie mit Entsetzen, daß sie am Rande des Abgrundes angelangt waren, der sie selbst und alle Errungenschaften ihres Fleißes zu verschlingen drohe, und sie ziehen den Kaiser, mochte er noch so oft beteuert haben: „Ich habe das nicht gewollt!“ der großen Schuld. Daß die Beseitigung des Kaisers dem auf Präsident Wilsons Forderungen aufzubauen den Frieden Vorschub leisten werde, hat sicherlich auch die Katastrophe beschleunigt. Besser konnte unter den Umständen das deutsche Volk nicht den Beweis erbringen, daß es ihm voller Ernst sei mit dem Entschlusse, von nun an seine Angelegenheiten selbst zu leiten. Jetzt werden in Wirklichkeit die Friedensverhandlungen von Männern aus dem Volke geführt werden, und dies wird denn auch das Vertrauen in sie unverzüglich stärken und von vornherein ein starkes Element der Versöhnlichkeit bilden. Schön war des Kaisers Abschiedswort: „Das deutsche Volk soll jetzt das freieste Volk der Erde werden!“

An die Deutschen im Auslande.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on November 15, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.

Als Prinz Maximilian von Baden die zeitweilige Regentschaft in Deutschland übernahm und der Sozialdemokrat Friedrich Ebert, ein ehemaliger Sattlerlehrling, Reichskanzler wurde, richtete der neue Regent folgenden Appell an die Deutschen im Auslande: „In diesen schwierigen Tagen, meine Landsleute, werden die Herzen vieler von euch, die ihr außerhalb der Grenzen des deutschen Vaterlandes von Rundgebungen der Schadenfreude und des Hasses umgeben seid, bang und schwer sein. Verzweifelt nicht am deutschen Volke! Unsere Soldaten haben bis zu dem letzten Augenblicke so heroisch gekämpft wie je eine Armee. Das Heimatland hat im Leiden und Entbehren noch nie dagewesene Stärke bewiesen. Im fünften Jahre, verlassen von seinen Verbündeten, vermochte das deutsche Volk den Kampf gegen die stetig wachsende Uebermacht nicht länger fortzusetzen. Der Sieg, auf den viele gehofft hatten, ist uns nicht geworden. Aber das deutsche Volk hat einen noch größeren Sieg errungen über sich selbst und seinen Glauben in das Recht der Macht. Aus diesem Siege werden wir neue Kraft schöpfen für die schwere Zeit, welche uns bevorsteht, und darauf könnt auch ihr bauen.“

Die Waffenstillstandsbedingungen für Deutschland.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on November 15, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.

Die Waffenstillstandsbedingungen, die den Weltkrieg beenden, weil sie Deutschland die Macht nehmen, ihn zu erneuern, umfassen 35 Paragraphen. Sie wurden, nachdem sie von Deutschland angenommen, mittags am 11. November von Präsident Wilson dem Kongreß mitgeteilt. Sie umfassen folgende Hauptpunkte: Räumung alles besetzten Gebietes, einschließlich Elsaß-Lothringens, binnen 14 Tagen; nicht abziehende deutsche Truppen werden Kriegsgefangene; Ersatz alles durch die Armee angerichteten Schadens, Wiederherstellung des aus Belgien, Rußland und Rumänien genommenen Goldes; Zurückziehung vom linken Rheinufer und Auslieferung aller Kriegsvorräte, Uebergabe von 5.000 Kanonen (zur Hälfte großen, zur Hälfte Feldgeschützen), 25.000 Maschinengewehre, 3.000 Minenwerfer und 1.700 Flugzeugen; Auslieferung von 5.000 Lokomotiven, 150.000 Bahnwagen, 10.000 Autos, der Bahnen und Kohlen- und Eisenlager in Elsaß-Lothringen; Auslieferung von sämtlichen Unterseebooten, 50 Zerstörern, 6 Schlachtkreuzern, 10 Schlachtschiffen, 8 leichten Kreuzern und verschiedenen andern Schiffen der Flotte — und das alles in unbeschädigtem Zustande —; Aufhebung der Verträge von Bukarest (Rumänien) und Brest-Litowsk (Rußland); Befestigung der hauptsächlichsten Seewege Deutschlands durch Truppen der Alliierten, wie Mainz, Köln und Koblenz; Freigabe eines Zugangs der Alliierten nach Rußland, über Danzig und die Weichsel; Uebergabe aller Truppen in Ostafrika innerhalb 30 Tagen, Zurückziehung aller deutschen Truppen aus Rußland, Rumänien und der Türkei, Räumung des rechten Rheinufers in einer Breite von 40 Kilometern binnen 31 Tagen; Zurückgabe aller genommenen Schiffe der Alliierten und Benachrichtigung der Neutralen, daß der Seehandel offen stehe, Auslieferung aller russischen Schiffe des Schwarzen Meeres an die Alliierten, Befestigung Gelgolands, Auslieferung der Tausende von Menschen, die aus Frankreich, Belgien und andern besetzten Ländern deportiert wurden, Ersetzung des Eigentums, das die Truppen fortgeschafft haben, und Auslieferung aller Kriegsgefangenen, ohne Reziprozität. Das sind die hauptsächlichsten Bedingungen, die einer vollständigen Uebergabe Deutschlands gleichkommen. „Der Zweck des Krieges“, sagte der Präsident, „ist erreicht. Jetzt wird es unsere angenehme Pflicht sein, durch Beispiel,



Im reichen Erntesegen auf dem Felde.

durch nüchternen, freundlichen Rat und durch materielle Hilfe die Errichtung einer gerechten Demokratie in der ganzen Welt zu unterstützen und auch dem deutschen Volke zu helfen, sein Haus in Ordnung zu bringen."

Waffenstillstandsbedingungen für Oesterreich-Ungarn.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on November 15, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.

Durch den Abschluß des Waffenstillstandes zwischen den Vereinigten Staaten und den Alliierten auf der einen und Oesterreich-Ungarn auf der andern Seite war der eiserne Ring um Deutschland zur Tatsache geworden. Die eisengepanzerten Bedingungen wurden am 4. November gleichzeitig in Washington und den Alliiertenhauptstädten bekannt gegeben. Sie bedeuten vollständige Uebergabe und Öffnung von österreichischem Gebiet für Operationen der Amerikaner und der Alliierten gegen Deutschland. Sie umfassen, in 17 Paragraphen, vollständige Demobilisierung der österreichischen Streitkräfte; Uebergabe der Hälfte aller Artillerie und der militärischen Ausrüstung; Besetzung solcher strategischer Plätze durch Amerikaner und Alliierte, wie sie von ihnen später ausgenutzt werden mögen; Benutzung österreichischer Eisenbahnen für Operationen gegen Deutschland; Räumung alles überzogenen Gebietes unter Zurücklassung der ganzen Ausrüstung und der Vorräte, einschließlich der Kohlen; Uebergabe eines Teils der österreichischen Obersee- und Unterseeflotte (15 Tauchboote, 3 Schlachtschiffe, 3 leichte Kreuzer, 9 Zerstörer, 12 Torpedoboote, ein Minenleger und 6 Donau-Monitore) und Entwaffnung der übrigen Teile unter amerikanischer und Alliiertenkontrolle; Auslieferung aller deutschen Tauchboote in österreichischen Gewässern; Heimsendung aller alliierten und amerikanischen Gefangenen, ohne Gegenseitigkeit.

Waffenstillstandsbedingungen für die Türkei.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on November 15, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.

Die am 2. November von den Alliierten der Türkei gestellten und von dieser angenommenen Waffenstillstandsbedingungen umfassen, in 25 Paragraphen: Eröffnung der Dardanellen und des Bosporus; Zutritt zum Schwarzen Meere, Besetzung der Forts in den Dardanellen und am Bosporus durch die Alliierten; Annullierung aller alliierter Kriegsgefangenen und internierten Armenier in Konstantinopel und bedingungslose Uebergabe an die Alliierten; sofortige Auflösung des türkischen Heeres, außer solcher Truppenteile, die zum Grenzschutz und zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern des Landes nötig sind; Uebergabe aller Kriegsschiffe in türkischen Gewässern behufs Internierung; sofortige Räumung Nordpersiens und Zurückziehung der türkischen Truppen an die Grenze; Räumung des Kaukasus, Palästinas, Syriens und Mesopotamiens; Kontrolle aller Telegraphen-, Kabel- und Funkstationen durch die Alliierten; Verbot der Zerstörung von Schiffen, Truppen oder Handelsartikeln; Ermöglichung des Kaufs von Kohle, Öl, Salz und Schiffsmaterial; alle Deutschen und Oesterreicher, Flotten-, Militär- und Zivilpersonen, müssen binnen Monatsfrist türkisches Gebiet verlassen, solche in abgelegenen Gebieten so schnell wie möglich, und die Türkei bricht alle Beziehungen zu den Mittelmächten ab.

Die Landeswahlen vom 5. November.

Am Tage nach der Wahl kommt dem amerikanischen Bürger das Gute und Schöne der demokratischen Selbstregierung durch den Stimmzettel oft so recht zum Bewußtsein. Dem nachdenklichen Beobachter schwindet, wenn die Wahlergebnisse eine große, einschneidende Veränderung, einen Umschwung bedeuten, jeder Zweifel an der Reife des Volkes. Er sieht, daß das Volk in seiner großen Masse mit Ueberlegung und feinem Gefühl handelt. Der Präsident hatte kurz vor dem Wahltag einen ungewöhnlichen Schritt getan und in

einem eigenhändigen Aufrufe die Aufforderung an das amerikanische Volk ergehen lassen, womöglich lauter Demokraten, d. h. Männer der demokratischen Partei, in beide Häuser des Kongresses zu wählen, damit das Ausland erkenne, Amerika Volk stehe voll und ganz hinter ihm und damit er zur Fortführung des Krieges sich auf lauter Männer seiner Partei stützen könne. Das Volk aber wählte für beide Häuser eine republikanische Mehrheit! Sie beträgt im Senat 2 bis 4, im Hause 43 Stimmen. Es sagte sich ganz mit Recht: Dieser Krieg ist doch kein Krieg der demokratischen Partei, sondern nationale Sache, und haben denn nicht republikanische Kongreßmitglieder dem Präsidenten parteilos beigestanden? Zudem mag mancher Bürger noch an ein Schlagwort vor zwei Jahren gedacht und daher nun um so mehr die erste ausgleichende Gelegenheit benutzt haben. Kurz, das Wahlergebnis, das im ganzen Lande viele demokratische Führer „unterschnitt“ und dem Kongreß eine republikanische Prägung gab, in vielen Staaten einen republikanischen Landrutsch bedeutete und auch hier und da der Prohibition einen Schlag versetzte, bezeugt reiflos die Reife des amerikanischen Volkes gerade für den demokratischen Gedanken: Das Volk in seiner Mehrheit bestimmt des Staatschiffes Kurs! Für die Weiterführung des Krieges bis zu siegreichem Ende konnte das Wahlergebnis selbstverständlich nicht das geringste ändern.

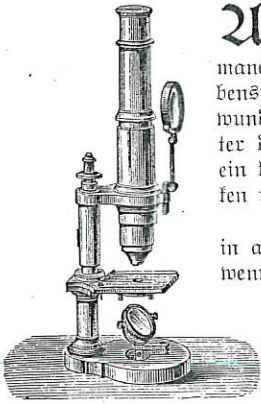
Grippe und Schutzmaßregeln.

Als eine Gottesgeißel hat sich die Grippe fliegend rasch und verheerend über unser ganzes Land verbreitet, Tausende allenthalben aufs Krankenlager werfend, Tausende ins Grab legend. Sie hat Handel und Wandel gelähmt, Schulen, Kirchen und Versammlungsorte geschlossen. Ob sie spanische Krankheit, Grippe oder Influenza genannt wird, macht wenig aus, Tatsache bleibt, daß sie genau dieselben Symptome zeigt wie die 1889—90 von Sibirien gekommene Seuche, die mit unglaublicher Schnelligkeit den Verkehrsadern entlang eilte, mehr als die halbe zivilisierte Welt verfeuchte und damals auch, wegen ihres Ausgangspunktes, in Europa russischer Katastroph genannt wurde. In Europa muß die spanische Influenza, welche jetzt Amerika so verheert, ebenfalls furchtbar gewütet haben — man hat nur nicht die Nachrichten wie sonst bekommen. Schweizer Blätter (die einzigen, die durchgehen) schildern die Verheerungen genugsam. „Ich bin“, schreibt ein Priester aus Wallis, „seit dem 1. August in einem fort bei den grippekranken Pfarren und ihren Pfarrkindern. Ich habe das 26. Priesterjahr hinter mir, aber solche Erfahrungen, solche Elend, solchen Jammer, wie in diesen vier Wochen, habe ich noch nie erlebt.“ Auf jedermanns Lippen ist nun die Frage: Welche Lebensweise schützt am besten gegen die Grippe? Schweizer Aerzte haben gemeinsam folgende Antwort gegeben: „Eine gewohnte, vernünftige, möglichst naturgemäße Lebensweise unverändert fortführen, genügende, aber ja nicht übermäßige Ernährung in einfacher Zusammensetzung, ohne geistige und körperliche Ueberanstrengung, viel frische Luft, Aufenthalt im Wald, Vermeidung unnötigen Verkehrs mit Erkrankten, Fernbleiben von Menschenansammlungen, Unterlassung von Eisenbahnfahrten ohne Notigung, täglich mehrmalige Reinigung der Hände, des Mundes, strenge Reinlichkeit überhaupt. In Bezug auf den Alkohol die abstinente Lebensweise.“ Viel frische Luft und Warmhalten des Körpers sind die zwei besten Vorbeugungsmaßregeln. Wandbilder-Theater, zumal die „Continuous Performances“, und die „Bazillendrosche“, wie der deutsche Kaiser die Straßenbahn einmal nannte, sind leicht die schlimmsten Versammlungsorte, wo das Volk zusammengepfercht zu werden pflegt und wo die Auszuspätker oft schrecklich grassieren. Jetzt ist die Plage, Gott sei Dank, im Schwinden, und die schöne Adventszeit steht vor der Tür. Möge die ganze Christenheit desto inniger jüngen: „Auf, auf, ihr Reichsgenossen!“

W.

Warnung. — Wie uns Leser mitteilen, treibt ein Schwindler, der sich M. F. S. A. H. nennt, in der Umgegend von Stillwater, Minn., sein Werk und das Geld für unser Blatt. Er benutzt sich zugleich auf Postoren und sagt auch, der Ertrag komme dem lutherischen Waisenhaus von Mantau zu Gute. Reuten, die das Blatt gern englisch hätten, verprügelt er die englische (!) „Abendsschule“. Eine Frau schreibt: „Die „Abendsschule“, ihr christlicher Name und der Kiesel, den er vorzieht, bringen ihm einen guten Tageslohn.“ Er gab Zusatzen, die als Ort „Chicago“ nennen. — Daß dies ein Schwindler ist, sollte unsern Lesern nicht schwer fallen zu entscheiden. Der Mann hat absolut keine Beglaubigung von uns. Man sei vor ihm gewarnt!

Unter dem Mikroskop.



Das Mikroskop.

Am Danktage nehmen denkende Menschen, die zurückdenken an so manches Gute und so manche Wohltat, die sie erfahren durften, ihre Lebensführung, einzelne besondere Erlebnisse, die wunderbaren welterschütternden Zeitereignisse unter die Lupe. Danken ist ein Genuß! „Das ist ein köstlich Ding,“ singt David, „dem Herrn danken und lobsingend deinem Namen, du Höchster.“

Ein Genuß besteht für die meisten Menschen in andern Dingen. Wenn sie sich köstlich kleiden, wenn sie köstlich essen und trinken, herrlich und in Freuden leben können, — das tut ihnen wohl. Wenn sie freilich auch das recht erkennen, — um so mehr würden sie dankbar sein! Je genauer der Mensch sein Leben prüft, je mehr die Erkenntnis aller guten Gaben, die er empfangen hat und genießt,

wächst, desto lebendiger, desto köstlicher, desto genußreicher wird sein Danken werden. Was ist denn das Leben? Ein höchst kompliziertes Ding, eine Summe zahlloser harmonisch — wenn's auch nicht immer so scheint! — zusammenwirkender Vorgänge. Diese Vorgänge lassen sich aber immer weiter zerlegen, sie lassen sich zurückführen auf immer kleinere und kleinste Dinge. Auf die Elementarteile greift die heutige Biologie (Lehre vom Leben) zurück, auf das winzigste Lebensteilchen — die Zelle. Da ist die Forschung beim einfachsten elementaren Organismus angelangt, da bemüht sie sich die großen grundlegenden Gesetze der erschaffenen Natur zu erkennen.

Wer am Danktage ein Mikroskop zur Hand nimmt und irgendein winziges Objekt, einen Wassertropfen, ein Blumenblättchen, ein Krümmlein, eine Fleischfaser von der Festtafel, ein Partikelchen Apfelschale u. dgl. durch das Vergrößerungsglas beschaute, der wird nicht verfehlen, seinen Gedankenkreis zu erweitern, er wird eine Kleinwelt schauen, auf der die Großwelt sich aufbaut, er wird nachdenklich werden, wird danken und einen köstlichen Genuß haben.

Reizvoller mag es anfangs dem Unkundigen zwar erscheinen, in den weiten Himmelsräumen mit dem Auge umherzuschweifen als sich gebildet am Mikroskopiertische ins Kleine und Kleinste zu vertiefen — und es bleibt wahr: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ —, dennoch ist das Schauen durchs Mikroskop eine noch reizendere Beschäftigung, reicher, bunter und mannigfaltiger als das Beobachten der Gestirne, ja vielleicht als das Umherschweifen in Urwäldern und fernen Weltteilen, das die Forscher einer früheren Periode sich zur Aufgabe machten. Nicht allein bieten Formen, Farben und zierliche Bewegungen hier ein ungeahntes Ergötzen, sondern vor allem macht es ein eigentümliches Vergnügen, in diese Kleinwelt mit ihrer Eigenart, ihren Beschränkungen, ihren uns fremdenden Möglichkeiten, mit ihrer Zierlichkeit und ihrem Reichtum sich einzuleben. Wer nach ein wenig Übung es versteht, die richtigen Objekte unter die Lupe zu nehmen, wird einmal über das andere nur stammeln: „Wunderbar!“

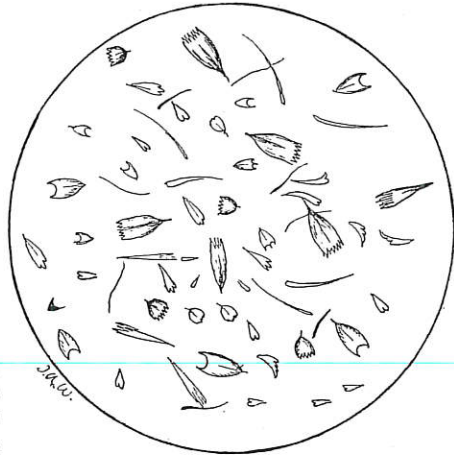
Denn es ist wirklich eine ganz andere Welt, in die der wissbegierige Forscher durch den schmalen Lichtspalt des Mikroskops hineinsieht, gleichwie das Kindlein zu Weihnachten heimlich durch ein Schlüsselloch in Räume blickt, die ihm verschlossen sind. Und es ist unendlich lehrreich für uns Menschen, daß wir durch das Mikroskop nicht nur kleinere Objekte sehen, sondern

einfachere, relativ elementare. Hierin liegt die Bedeutung, die dieses Instrument für die Lebensforschung erlangt hat. Das Mikroskop hat uns gezeigt, daß alle lebenden Organismen, Tiere und Pflanzen aus Zellen aufgebaut sind, und hat uns ermöglicht, die Zelle, das „Grundgebilde des Lebens“, in leicht veränderter Gestalt überall im Reiche des Lebens

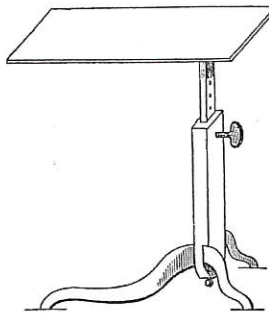
wiederzufinden und seine Eigenschaften zu studieren.

Doch damit ist das Merkwürdige des mikroskopischen Sehens noch nicht erschöpft. Wer mit einem guten Instrumente fleißig forscht, wird bald finden, daß er so zu sagen mit dem Mikroskop erst von neuem sehen lernen, sich „einführen“ muß, daß das durch Erfahrung, Vorstellung, Ueberlegung unterstützte Auge erst richtig sehen kann, daß das mikroskopische Sehen eine Kunst ist. Und diese Eigentümlichkeiten des Mikroskops und der mikroskopischen Objekte erfordern natürlich besondere Forschungsmethoden.

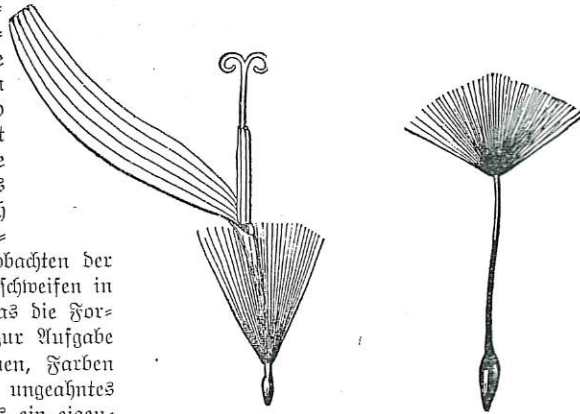
Welch eine Gabe Gottes ist doch das Auge! Von den Sinnen, die unsere Beziehungen zur Außenwelt vermitteln, ist der wichtigste, die Bildung unserer Vorstellungen am meisten und vielseitigsten beeinflussende der Gesichtssinn. Wenn wir ein Ding beschreiben wollen, so geben wir vor allem an, wie es aussieht, Form, Farbe und Größe. Und doch sind bei der Vorstellungsbildung die anderen Sinne fast immer in recht wesentlicher Weise beteiligt, obwohl dies sprachlich vielleicht nicht zum Ausdruck gelangt. Besonders das Gefühl kommt sehr in Betracht. Nicht allein wird das richtige Sehen erst allmählich durch gleichzeitige Gefühlserfahrung erlernt, sondern man denke einmal, wie es wäre, wenn wir Begriffe, wie „leicht“, „schwer“, „hart“, „weich“, „flüssig“, „fest“, „spröde“, „elastisch“ ganz aus unserem Vorstellungskreise ausmerzen müßten. Wir würden Steine für Brot nehmen! Von Geschmack und Geruch, die uns gestatten, ganz gleich aussehende Salze, Produkte und Getränke zu unterscheiden, gar nicht zu sprechen. Und nun vergegenwärtige man sich die Welt unter dem Mikroskop! Hier ist das Auge alles. Der Beobachtende ist ausschließlich auf seinen Gesichtssinn angewiesen. Er sieht zarte, zierliche Gebilde — blütengleich, aber sie duften nicht. Er sieht wilde, grausame Kämpfe, beobachtet Werden, Hinsinken und Vergehen von Lebewesen; aber stumm, ohne den geringsten Laut geht alles vor sich, kein Freuden- und kein Schmerzensruf wird von unserem Ohre vernommen. Infusorien jagen durch einen Wassertropfen, doch sie erzeugen kein Wellengeplätscher.



Vergrößerte Schuppen verschiedener Schmetterlinge.



Tischchen für mikroskopische Untersuchungen.



Formen der winzigen Teile einer Butter- oder Kuhblume.

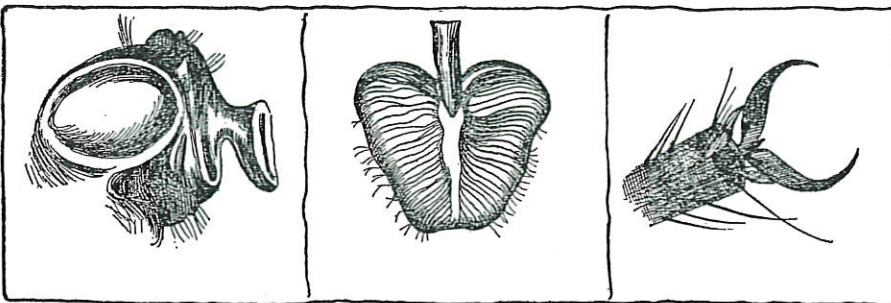


Zwei Fetttropfen Milch, 600mal vergrößert.

Blutkörperchen drängen und balgen sich in einem engen Haargefäß, wie Menschen oder Fahrzeuge in einer belebten Straße, aber man hört nichts von ihrem Anprall gegeneinander oder gegen die Wände des Gefäßes. Wir erblicken Gebilde, welche die gleiche Form haben; vielleicht aber ist das eine dreimal so schwer wie das andere, ist hart und starr, während jenes weich ist. Wir sehen eine Kugel und wissen nicht, ob es eine Luftblase oder ein Wassertropfen ist. Und jenes Tierchen mit seinem dichten Härchenbesatz kann wie ein stacheliger Egel sein oder — sammetweich. Stets soll allein das Auge über den Befund entscheiden. So kommt es, daß in der Kleintwelt das Sehen, das richtige Sehen oft doch ein schwer Ding ist. Da gehört viel Urteil, viel Erfahrung, viel Studium zur Sache!

Damit sind wir aber auch zugleich bei den Schranken des mikroskopischen Sehens angelangt, und diese zu erwägen, stimmt nur um so ehrfurchtsvoller gegen den allweisen Schöpfer und Erhalter aller Kreaturen. Noch zu einem weiteren Mißstande führt es nämlich, daß der Mikroskopiker so ausschließlich auf sein Auge angewiesen ist. Er wird stets geneigt sein, die Dinge, die er am deutlichsten sieht, auch für die wichtigsten zu halten; weiß er denn aber auch, daß er dazu Grund hat? Geht es nicht im alltäglichen Leben dem Menschen auch gar oft so? Urteilt er nicht oft bloß nach dem Augenschein und — irrt sich? Schon die Geschichte der Zellentheorie ist heute gar nicht mehr zutreffend. In dem Namen „Zelle“ ist einfach ein Irrtum für immer festgelegt! Diese Bezeichnung wurde seiner Zeit gewählt, weil die Botaniker bei der Beobachtung von Pflanzenzellen am deutlichsten die Zellwände sehen konnten und diese Membranen für lebenswichtige, unersetzliche Zellorgane hielten. Jetzt kennt man schon lange zahllose Zellarten, die membranlos sind, und erklärt die Zellmembran für ein sehr unwesentliches Gebilde. Nur weil er sich eingebürgert hat, wird der alte Name „Zelle“ beibehalten.

Saugrüssel, Zunge und Fuß der Fliege, stark vergrößert.



Mit dem Glase beobachtet man nämlich ferner fast ausschließlich in der Durchsicht. Ein undurchsichtiger Körper ist ausgeschlossen. Man hilft sich da, indem man solche dunkle Körper in feine Scheibchen zer-schneidet und diese dann unter die Lupe nimmt. Aber das ist

eine ganz wesentliche Beschränkung, Farben- und Formenunterschiede fallen ganz weg.

Wie leicht sind da Irrtümer möglich, besonders wenn es sich um komplizierte Gebilde, wie eine Drüse mit ihren Säcken und gewundenen, verästelten Kanälchen und deren Ausbuchtungen und Verzweigungen, handelt!

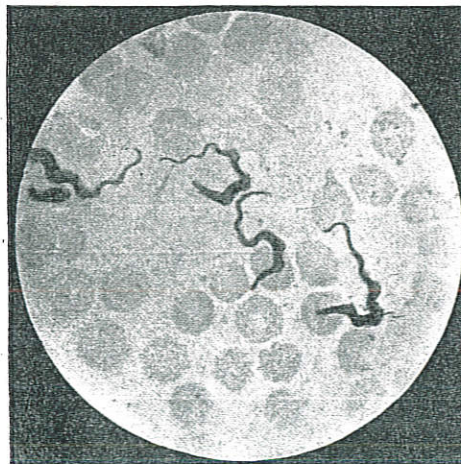
„Uns Inn're der Natur dringt kein erschaff'ner Geist.“ Noch mancherlei Täuschungen sind bei diesem fesselnden Mikroskopieren möglich. Wir betrachten einen Wassertropfen aus einem Rumpel. Ein buntes Gewimmel kleinster Lebewesen zeigt sich unserem Auge, und wir staunen über die Behendigkeit und Mannigfaltigkeit ihrer Bewegungen. Hastig rudert hier ein kleines Infusor, es sieht aus wie ein kleiner Pantoffel, der rings mit zartesten Härchen besetzt ist. Diese schwingen und flimmern, und dadurch bewegt es sich fort. Raum bemerkt, ist es schon wieder aus dem Gesichtsfelde entschwinden, um nach kurzem aus einer andern Ecke wieder rudend hervorzu-schnellen. Dort aber huscht etwas unter dem Mikroskop vorbei, das wir kaum mit dem Auge festhalten können: ein kleines Geißeltierchen, ein dicker Kopf mit einem langen feinen Schwanz, der hin und her schlägt. Wir können nicht leicht entscheiden, ob sich Schwanz oder Geißel schlangentartig hin und her bewegt oder wie eine Spirale vorwärts schraubt. Höchst merkwürdig erscheint uns aber die fabelhafte Geschwindigkeit dieser Kleintwesen. Und das ist eben die Täuschung! Denn das ganze Gesichtsfeld unter dem Mikroskop, das sie so blitzschnell durchheilen, ist

Wie der Blütenstaub des Kornes vergrößert aussieht.

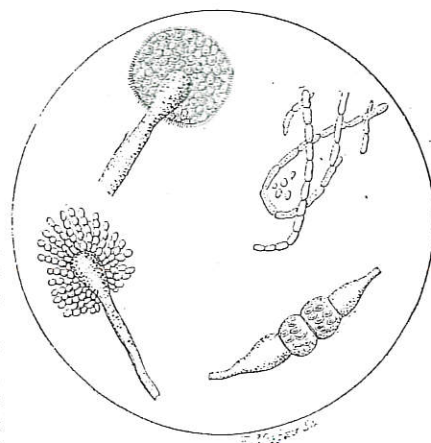
Nur weil er sich eingebürgert hat, wird der alte Name „Zelle“ beibehalten.

ja ein so winzig kleines; die Geschwindigkeit ist also in Wirklichkeit eine recht geringe.

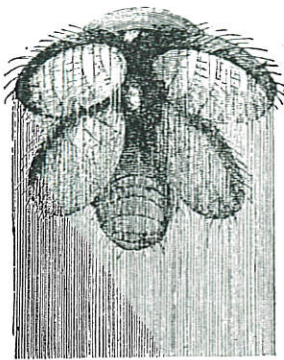
Noch mehr. Die kleinen einzelligen Infusorien kann man freilich mit samt dem Wassertropfen, in dem sie leben, unter unser Beobachtungsröhr bringen und sie direkt lebend betrachten. Sobald es sich aber nun noch weiter um Zellen und Gewebe eines mehrzelligen Organismus handelt, wird die Sache schwierig. Wir müssen zum Zweck der Beobachtung kleine Teile aus dem Gewebe heraus-schneiden. Das lassen sich die Zellen jedoch nicht gern gefallen. Ehe man sich's versieht,



Buttermikroben, stark vergrößert.



Ein Blutstropfen mit Krankheitserregern.



Fuß einer Spinne.

sind sie tot und sind in ihnen allerlei Strukturveränderungen aufgetreten, die uns ein falsches Bild vorführen. Ferner genügt oft der geringste Anstoß, in komplizierten Strukturen Veränderungen hervorzubringen: wenn sie auch nicht gleich in nichts zusammenfallen wie ein Kartenhaus, so

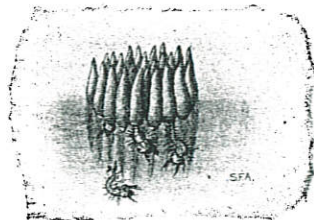


Bienenkönigin und Ei, viermal vergrößert.

bröckelt doch hier etwas ab, stürzt dort etwas zusammen oder verlagert sich. Und dann ist es schon nicht mehr dasselbe Gebäude. Sodann wird aus vielfachen Gründen bei manchen Objekten, ehe man sie unter die Lupe nehmen kann, eine sogenannte Reagentienbehandlung nötig. Wir wollen z. B. ein Knochengewebe untersuchen. Mit welchem Rasiermesser zerlegen wir es in feine Schnitte? Das Präparat muß also erst entkalkt und schnittfähig gemacht werden. Die meisten Organe sind aber zu weich zum Schneiden. Man läßt sie daher gefrieren und kann sie dann schneiden; aber es bilden sich Eiskriställchen darin und treten entstellende Zerreißungen ein. Man trocknet die Organe; das gibt geschrumpfte Zerrbilder. Man härtet mit starkem Alkohol; da treten störende Eiweißgerinnsel auf. Wer sähe hier also nicht, wie doch der Wissenschaft und dem forschenden Menschengenisse Tausende von Schranken gezogen sind, so tief immerhin ins Wesen der Dinge ihm das kleine Mikroskop einen Einblick gestattet, so daß der Mensch immer wieder und wieder erkennen muß: Wunderbar, wunderbar!

Sehen wir noch etwas tiefer auf die Sache ein! Man hat die feine Entdeckung gemacht, daß die Zellgewebe (die elementaren Lebensbestandteile) aus vielen verschiedenen Eiweißsubstanzen bestehen, die durch Lichtbrechung und Farbe so wenig verschieden sind, daß unser Auge nicht viel davon erkennt. Durch Geruch und Geschmack kann man sie nicht trennen, noch durch Wägen oder chemische Reaktionen. Da hat man die weitere feine Entdeckung gemacht, daß viele dieser Gewebe eine Art Verwandtschaft zu bestimmten Farbstoffen besitzen und sich gierig mit diesen färben, während andere ungefärbt bleiben. Selbst innerhalb ein und derselben Zelle zeigt sich, daß von den verschiedenen Eiweißsubstanzen, aus denen sie aufgebaut ist, die einen zu dieser, die andern zu jener Farbe Affinität zeigen, sich damit färben und so unterscheiden lassen. Ist das nicht wunderbar?

Nebenbei sei bemerkt — das ist sehr interessant und nicht weniger wunderbar —, wie diese Entdeckung gemacht wurde, nämlich durch einen englischen Arzt, der an einem Festtage bei einem Freunde Schweinebraten aß und dem es auffiel, daß in dem Braten ein roter Knochen lag. Auf sein Befremden erklärte ihm der Gastfreund, seine Schweine hätten alle rote Knochen. Der Arzt untersuchte nun die Ursache und fand, daß diese Schweine Krappabfälle zu fressen bekamen, wodurch die Knochen sich rot färbten. Auf Grund dieser Entdeckung konnte bald darauf ein Franzose den Nachweis führen,



Moskitoeier und auskriechende Larven, vergrößert.

daß die Knochen überhaupt keine unveränderlichen Gebilde sind, sondern stetig neu gebildet werden, und ein Deutscher war es dann, der Karminlösungen zum erstenmal auf die feinsten Gewebefärbungen einspritzte und ihre genauere Untersuchung bewerkstelligte. Welch internationale Entdeckung!

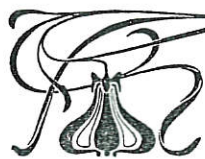


Zappelnde Moskitolarven, vergrößert.

Man kennt jetzt eine Reihe von Farbstoffen, die entweder den Kern oder die Wände oder sonst einzelne Teile der Zelle färben, während sie das übrige durch schwache Färbung zurücktreten lassen. Klar und deutlich treten hier nun Verschiedenheiten hervor, wir können alle Strukturverhältnisse hundertfach deutlicher erkennen und chemische Unterschiede sichtbar machen. Auch bekommt man bei gleichzeitiger Anwendung mehrerer Färbungen sehr zierliche Bilder und staunt über die feine Organisation im Innern der Zelle. Und das ist nicht etwa Spielerei. Man hat, um nur eins zu erwähnen, so z. B. dies gelernt, wie die weißen Blutkörperchen im Menschen die feinsten Farbstoffkörperchen förmlich auffressen, wie also diese kleinen Polizisten die Bazillen, die in unsern Körper einfallen, vernichten, wenn deren Heer nicht allzu mächtig ist.

So stöbert man allem Leben nach ins immer Kleinere und Kleinere, sucht es im Winzigsten zu finden und zu erkunden, was es sei und wie es entstehe und wie es wirke. Weit entfernt aber, daß der Mensch ergründet und schrankenlos ins geheimste Innere eindringt, sieht er vielmehr je länger desto mehr Schranke auf Schranke.

„O welche eine Tiefe des Reichtums beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Ratgeber gewesen?“ Fürwahr, wer einmal das Vergrößerungsglas zur Hand nimmt und die wunderbare Kleinwelt um und um sich her sinnend betrachtet, wer das eigene Leben unter die Lupe nimmt und recht erwägt, wie alle Wohltaten aus unzähligen Einzelheiten bestehen — zumal der Erntesegen, wer seinen wunderbaren Körperbau mit seinen Geistes- und Sinneskräften, seine eigenen wunderbaren Lebensführungen und alle irdischen und geistlichen Segnungen bis ins Kleine hinein betrachtet, wer auch Gottes Gerichte und die Völkereschicksale unserer Tage, da Throne und Reiche stürzen, Lüge und Haß triumphieren, Heimtuckungen die Welt verheeren und Verfolgung ihr Haupt erhebt, recht in Demut erwägt, der stimmt — gleichsam durchs Mikroskop schauend — in obige Worte des Apostels (Röm. 11, 33) ein, und der blickt dann erst recht empor und lernt nicht aus an den Worten Davids (Ps. 92, 2. 3. 6. 9): „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingend deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen. Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief. Du, Herr, bist der Höchste und bleibst ewiglich!“ w.



Das verlorene Testament.

Eine Geschichte aus dem amerikanischen Bürgerkriege. Von C. W.

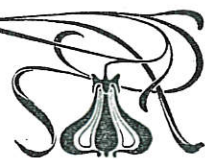
8. Fortsetzung.

Der Knabe nickte, er biß die Zähne zusammen, um nicht zu schluchzen.

Noch ein letzter Kuß, eine schmerzvolle Frage des Kleinsten, warum der Papa nicht mitgehe, dann verließ Frau Neubert,

umgeben von ihren Kindern, das Haus, in dem sie glückliche Jahre verlebt hatte und das sie nun, aller menschlichen Berechnung nach, nie im Leben wieder betreten würde.

An der Tür kamen ihr Herr Behrens und seine Frau schon



entgegen, um die gern gesehnen Gäste in Empfang zu nehmen; der Kaufmann überzeugte sich durch einen Blick aus dem Fenster, daß die, welche er liebte, in sicherem Schutze waren, — tief atmend blieb er in der Mitte des Zimmers stehen. Achtzehn lange Jahre hindurch, ganz ohne Mittel beginnend, nur gestützt auf den Fleiß der eigenen Hände, — achtzehn lange Jahre hindurch hatte er geschafft und gekämpft, um dereinst seinen Kindern eine gute Ausbildung zu teil werden lassen zu können, um sein Weib sicher zu stellen, im Falle ihn der Tod mitten aus seiner Laufbahn herausreißen sollte, — und nun war das alles umsonst gewesen, nun waren die Früchte eines Lebens voll treuer, harter Arbeit verloren. Ein unfähig bitterer Gedanke.

Von jedem Stück, von jeder Stelle nahm er Abschied, der unglückliche Mann. Da, das alte Ledersofa und der schwere, runde Tisch, das waren die ersten größeren Mobilien, welche er gekauft hatte, — ach, so deutlich stand vor seiner Seele jener langvergangene Tag, als sie in das Haus kamen, die Freude an dem selbsterrungenen Besitz. Damals wohnten sein Weib und er noch in einem bescheidenen Dachstübchen, und den ganzen Vorrat von Eisenwaren, das ganze Lager trug er auf dem Rücken herum. Er zog durch die Umgegend als sogenannter „Peddler“, bis er sich einen kleinen Laden mieten konnte, bis späterhin die Räume wuchsen und das Haus sich dehnte. Er war nun Grundbesitzer geworden, aber die alten Sachen hielt er hoch in Ehren, er liebte sie, wie der Mensch das liebt, was er mit saurer Mühe erworben hat.

Es dunkelte bereits vollständig. Von der Wand herab klang das leise, beständige Tictack der Uhr, zuerst überhört, um der Gewohnheit willen, dann wie eine liebe, vertraute Stimme zu den aufgeregten Sinnen des erschütterten Mannes sprechend. Er entzündete die Lampe, er sah empor zu dem Zifferblatt mit dem Rosenkranz und dem Engelsköpfchen, das daraus hervorlugte, — nein, die Uhr sollte doch niemand berühren, das Tictack keinem anderen Ohre erklingen. Seit er überhaupt denken konnte, seit seinen jüngsten Kinderjahren entsann er sich des alten Familienstückes, hatte er es lieb gehabt und hoch in Ehren gehalten. Als daheim in Deutschland die Mutter gestorben war, bat er, ihm die bescheidene Schwarzwälder Uhr aus ihrem Zimmer als teures Andenken über das Meer zu schicken, und seitdem hing sie nun hier, hatte in Freude und Leid die Stunden gezeigt, hatte jeden seiner Schritte begleitet bis auf diesen Tag. Er sah sie an, und ein unabwiesliches Grauen ging durch seine Seele. Drei Viertel auf elf! Es wurde Zeit.

Festen Schrittes gehend, holte Neubert aus der Küche das Holzbeil, dann nahm er die Uhr von der Wand und legte sie auf den Fußboden. Das Ticken des Werkes erstarb, — wie schauerlich still wurde doch das Zimmer, es schien gleich einem eifigen Hauche die Luft zu durchwehen. Die Hand des gequälten Mannes bebte, aus seiner Brust brach verhaltenes Schluchzen. Dann hob er den Arm und schlug zu, schlug, bis nur Splitter um ihn herum lagen, tausend Trümmer, die nie eine Menschenhand wieder vereinigen konnte. Die Stunde, in der sich sein Schicksal erfüllen mußte, sollte auch die letzte gewesen sein, der das Engelsköpfchen auf dem Zifferblatt gelächelt hatte. Und nun durfte er keinen Augenblick mehr verlieren. Nachdem das Haus von außen geschlossen war, ging er schnellen Schrittes die Straßen hinab bis zum „Stern Amerikas“, einer schmutzigen Schenke, die er freiwillig nie betreten haben würde. Der kleine Saal lag nach hinten hinaus, Herr Neubert konnte also nicht erkennen, ob sich eine Versammlung vorfand, er wollte eben seitwärts durch den Garten schlüpfen, als eine Hand seinen Arm berührte: „Ferdinand!“

„Behrens!“ sagte er gepreßt. „Du bist also doch hier?“

„Ich will wenigstens in der Nähe bleiben, Neubert. Die Möglichkeit, daß doch noch ernstere Konflikte bevorstünden, ist meines Erachtens nicht ausgeschlossen.“

Der Kaufmann erschrak. „Du denkst, daß unsere Versammlungen im alten Schulhause entdeckt wären?“ flüsterte er.

„Ich fürchte, ja.“

„Dann müßte es im Schoße der Landsleute einen ehrlosen Verräter gegeben haben! Welchen deutschen Mann möchtest Du dessen zeihen, Behrens?“

Der andere schüttelte den Kopf. „Ich weiß es nicht, Neubert, ich kann keinen bestimmten Verdacht aussprechen, aber die Sache scheint mir bedenklich. Hast Du einen Revolver bei Dir?“

„Nein! Wozu auch?“

„Weil Du Dich in eine Spitzbubengesellschaft begibst. Hier ist einer, ein sechsläufiger, — Du kannst wenigstens einen perfönlichen Angreifer damit in Schach halten.“

Der Kaufmann steckte mit einigem Widerstreben die Waffe in seine Brusttasche, dann, als es von einer nahen Kirche ertönte, drückte er hastig die Hand des anderen und eilte ins Haus, wo ihm ein schwarzer Kellner eine Tür öffnete und den späten Gast eintreten ließ.

„Guten Abend, Gentlemen!“ grüßte dieser eine rauchende, trinkende und in ihrem Aussehen höchst seltsame Versammlung. „Ich bin Ferdinand Neubert, den Sie zu sprechen wünschten! Was steht Ihnen zu Diensten?“

Lauter verlarvte oder schwarz gefärbte Gesichter sahen ihm entgegen. Es war unter dieser Rote kein einziger, der Mann genug gewesen wäre, um offen mit seiner Person und seinen Absichten an das Tageslicht zu treten, es versteckten sich vielmehr alle hinter jener Anonymität, die dem Schurken gestattet, aus dem Dunkel hervor einen Gegner zu überfallen, ohne für diese seine Handlungsweise auch die Folgen und besonders die Verantwortlichkeit übernehmen zu müssen. Einige Mitglieder des Vigilanzkomitees lagen in der Weise angeheiterter Fuhrknechte mit beiden Armen breit auf dem Tische und stützten das Kinn gegen die Hände, während andere sich auf den Hinterfüßen der Stühle schaukelten oder gar die Stiefel über den Tisch ausstreckten. Dampfende Groggläser standen vor allen Gliedern der ehrenwerten Versammlung, leere Flaschen häuften sich zu ganzen Regimentern. Bei dem mit ruhiger Stimme gesprochenen Gruße des Kaufmanns ging ein Murren durch die Reihen der Männer; einige lachten spöttisch.

„Wahrhaftig, Du hast guten Mut, Geselle!“

„Ein gutes Gewissen habe ich!“ versetzte der Kaufmann.

Jemand schlug mit geballter Faust auf den Tisch, daß Gläser und Flaschen klirrten. „Nimm Deine Füße weg, Du! — es ist eine Gerichtsitzung, die jetzt beginnt.“

Mehrere Paare schmutziger Stiefel wurden langsam von der Tischplatte entfernt. Der, welcher zuerst gesprochen hatte, erhob sich und schwenkte den Arm durch die Luft wie der Ausschreier einer Jahrmarktsbude. „Ferdinand Neubert,“ sagte er, „weißt Du, wer die sind, welche Dich vorgeladen haben, die, deren Urteilspruch jetzt erfolgen soll?“

Der Kaufmann bewahrte seine äußere Ruhe. Er hatte sich so gestellt, daß ein geöffnetes, auf den Garten hinausgehendes Fenster ihm zur Rechten für alle Fälle erreichbar blieb, jetzt sah er in das geschwärzte Gesicht des Vorsitzenden und antwortete ruhig: „Die Herren nennen sich das Vigilanzkomitee. Aus eigener Machtvollkommenheit, so viel ich weiß.“

Der Geschwätzte nickte. „Wir zählen an Ort und Stelle etwa nach zweitausend Mitgliedern,“ fuhr er in bedeutungs-

vollstem Tone fort, „insgesamt nach Hunderttausenden. Das ist eine Macht, die Du wahrscheinlich anerkennen wirst, Ferdinand Neubert!“

Der Kaufmann schwieg, er konnte es nicht über sich gewinnen, dem Anführer einer Schar von Buschfleppern das gewünschte Zugeständnis zu machen; in gemessener Entfernung vom Tische blieb er stehen und erwartete, was weiter folgen werde.

Aus der zerfetzten Tasche des Geschwätzten kam jetzt ein zusammengefaltetes Papier zum Vorschein, die Anklageschrift natürlich. „Ruhe!“ rief der Strolch, dann begann er mit erhöhter Stimme seinen Vortrag. „Ferdinand Neubert, es wird Dir schwer werden, die gegen Dich vorliegenden Beschuldigungen zu entkräften. Fangen wir an mit dem ersten Punkte. Du bist ein heimlicher Anhänger der abolitionistischen Lehre! Bist Du es?“ fragte der seltsame Vorsitzende dieses noch seltsameren Gerichtshofes.

Der Kaufmann sah ihn an. „Hat nicht jeder unter uns das Recht seiner Gesinnung?“ fragte er. „Darf nicht jeder so urteilen und so handeln, wie es ihm dem Rechte gemäß erscheint?“

Der mit dem schwarzen Gesichte schüttelte den Kopf. „Ausflüchte!“ rief er. „Ich will ein Ja oder Nein hören. Bist Du ein Anhänger der abolitionistischen Lehre?“

„Ja!“ antwortete Neumann. „Ich bin es! Ich mag nicht lügen!“

Ein Gelächter antwortete ihm. „Du scheinst ein sehr empfindsamer Charakter zu sein,“ fuhr der Fragesteller fort. „Aber desto besser für Deine Richter, das Verfahren wird dadurch abgekürzt. Wir kommen jetzt zur zweiten Frage. Was schleppet Ihr nächtlicherweise hin und her, Ihr Deutschen, die Ihr alle wie Ketten zusammenhaltet?“

Neubert zuckte die Achseln. „Geschäftsangelegenheiten,“ versetzte er. „Dinge, die keinen Dritten kümmern.“

„Und über die Du auch nicht sprechen willst, Kamerad?“

„Nein.“

„Punkt zwei ist eingestanden!“ rief der Vorsitzende. „Weiter im Text also! Du hegst Fluchtpläne, Ferdinand Neubert!“

„Ich will, wenn es mir möglich ist, mein Haus zu verkaufen, von hier abreisen, ja. Da ich kein Gefangener bin, so bedarf der Plan wohl auch keiner besonderen Erlaubnis.“

„Du scheinst viel Talent zum Rechtsverbrecher zu besitzen, alter Junge! Schade, daß Dir keine Zeit mehr bleibt, noch einer zu werden. Es kommt nämlich ein letzter Punkt der Anklage, und dieser bricht Dir, wie ich glaube, den Hals.“

Jetzt erschrak der Kaufmann. Wenn Behrens gut unterrichtet war, wenn er wußte, daß die heimlichen Versammlungen im Schulhause ihren Verräter gefunden hatten! Dann allerdings schien das Leben verwirrt. Die ganze Spitzbuben-Gesellschaft hielt vor Erwartung den Atem an. Mitten auf dem Tische brannte eine qualmende Dellampe, die verlarvten Gestalten saßen schweigend umher, während ihr Sprecher sich erhoben hatte, um mit mehr Nachdruck zu reden. Jetzt streckte er den Arm aus.

„Unser Land ist belagert,“ sagte er, „überall leidet die Bevölkerung den bittersten Mangel, es sind die gewöhnlichsten Lebensmittel für viele Arme nicht mehr erreichbar, sie sterben Hunger, sie verkommen und verderben im Elend. Das scheint aber gewissen Personen noch nicht Unglück genug, der äußere Feind drängt nur von einer Seite, sie sehen sich daher um nach einem andern, neuen, nach einem, der auch von innen die scharfe Waffe ansetzt. So soll nach ihrer Hoffnung die Konföderation zwischen zwei Gegnern zerrieben werden. Ist es so, Ferdinand Neubert?“

„Es gibt eine Partei, deren Ziele dahin gehen, ja!“

„Und zu der Du gehörst, nicht wahr?“

„Wer ist es, der sich erlaubt, mich meiner Privatangelegenheiten wegen zu verhören?“

Der Geschwätzte lachte. „Gut gegeben!“ sagte er. „Aber wir können beide Fragen vorläufig fallen lassen, Freund Neubert. Sage mir doch, welche Mittel werden angewendet, um die schwarze Bevölkerung aufzuwiegen? Welchen Zweck hat es, wenn sich mitten in dunkler Nacht die Sklaven der Umgegend nach Hunderten im leerstehenden Schulgebäude der Washington-Straße zusammenfinden, he?“

Ein Murren durchlief den Kreis.

„Ich will Euch sagen, was die Abolitionisten im Schulhause treiben,“ fuhr der Sprecher fort. „Sie halten Anreden, sie belehren die Schwarzen über alle möglichen Gegenstände, am eindringlichsten aber über solche Dinge, die das Recht der Dienerboten in andern Ländern betreffen, sie wollen heimlich das Feuer so lange schüren, bis es in helle Flammen ausbricht. Die Haupträufelstörer dieser Unternehmungen sind Deutsche, und unter ihnen steht in unermüdlichem Eifer wieder einer den übrigen voran, — Du, Ferdinand Neubert! Magst Du es leugnen?“

Der Kaufmann hatte während dieser Rede seines Anklägers Zeit gehabt, sich vorzubereiten, er entgegnete daher in völlig ruhigem Tone vorerst nur wenige Worte. „Gentlemen,“ sagte er, „ich stehe hier mit unbehülltem Antlitz, von allen gekannt,

Der heurige

Nicht unbezeugt hat deine Hand,
O Herr, sich uns gelassen,
Uns Frucht und Gutes zugewandt, —
Das soll der Glaube fassen!
Drum soll in Demut Lobgesang
Aus dankerfülltem Herzensdrang
Dir, unserm Gott, erschallen.

Von dir allein kommt jederzeit,
O Gott, der reiche Segen!
Du gibst vom Himmel Fruchtbarkeit
Durch Sonnenschein und Regen.
Doch hat auch dieses Jahr enthüllt
Die Vaterhand, die, wenn es gilt,
Die Rute weiß zu brauchen.



Banktag.

Auch dieses Jahr ist reich und voll
Von deinen milden Gaben!
Du gibst nicht nur, was nähren soll, —
Du strafft auch, denn wir haben
So oft und viel gesündigt schwer:
Du hast das Land gezüchtigt sehr,
Dir unser Herz zu weihen.

Num, treuer Gott, nimm gnädig an
Den Dank, den wir dir bringen.
Ach, unser schwaches Danklied kann
Nicht würdig dir lobsingen;
Doch, dir gehorchen allezeit,
Das ist die rechte Dankbarkeit,
Und diese hilf uns üben!

vor Ihnen, wäre es also nicht mein Recht, ein gleiches von Ihnen zu verlangen? Wer sind Sie, und wer erlaubt Ihnen, mich so, wie es hier geschieht, ins Verhör zu nehmen?"

"Danach zu fragen können wir Dir nicht gestatten, Landbeschwörer!" donnerte der Vorsitzende. "Genug, daß Du hier bist und daß wir die Macht haben, Dich nach Gebühr zu züchtigen! Du führst in den nächtlichen Versammlungen das Wort, Du bist es, der dem Lande ein neues schreckliches Unglück bringen möchte, — die Revolution! Ist es so, oder nicht? Du behauptest ja, keine Lüge aussprechen zu wollen."

Neuberts Gesicht hatte sich mit schnell verschwindender Röte überzogen, seine Augen flammten plötzlich auf. "Nein," rief er mit starker Stimme, "nein, ich lüge nicht! Ich hasse und verabscheue die Sklaverei und ihre Anhänger! Ein Mann, ein deutscher Mann hat Euch das Wort entgegengeworfen, Euch, die Ihr vor den Gesichtern Larven tragt! Nun macht mit mir, was Ihr wollt!"

Mehrere der anwesenden Buschklepper sprangen bei dieser Rede von ihren Plätzen auf und schienen den wehrlosen Kaufmann zu Boden schlagen zu wollen, sie brüllten vor Wut, Messer und Revolver bligten im Lampenschein, es war ungewiß, was die nächste Minute bringen würde, als plötzlich der Vorsitzende mit herrischem Tone Halt gebot. "Berührt ihn nicht!" rief er. "So lieb Euch Euer Leben ist, berührt ihn nicht! Der Landbeschwörer soll länger leiden als während der wenigen Minuten, in denen eine Pistolenkugel tölet, er soll vor allen Dingen zuerst sein Urteil hören! Deine Güter sind hiermit konfisziert, Neubert!" fuhr er fort, "Du selbst bist vorläufig zur Gefängnisstrafe verurteilt. Ich sage vorläufig! — denn die Freiheit bekommst Du nicht wieder, wenn auch der Tag der Hinrichtung noch nicht bestimmt werden kann. Führt ihn in das Gefängnis, Kameraden!" gebot er dann.

Die Gauner erhoben sich mit wilhem Frohlocken, sie waren im Begriff ihr Opfer zu ergreifen, als plötzlich der Knall eines Pistolenschusses das Zimmer gleichsam erbeben ließ. Die Lampe erlosch, Glasplitter flogen umher, ein kräftiger Arm packte von draußen die Schulter des Verurteilten, eine Stimme flüsterte in sein Ohr: "Rasch! Rasch! Hier heraus!"

Gedankenschnell hatte Neubert begriffen, ehe Sekunden vergingen, stand er im Garten und glitt geräuschlos durch die Büsche davon. Während sich in dem Saale ein wahrer Höllenlärm entwickelte, lief er, so schnell ihn seine Füße trugen, quer über Beete und Rabatten, über ein Kornfeld und zwischen Reihen, die erschreckt aufsprangen, aufs Geratewohl vorwärts. Es war Behrens, der ihn gerettet, dessen Kugel die Lampe zerschmettert hatte, jetzt jedoch konnte er den treuen Freund nirgendwo entdecken, er führte vielmehr höchst wahrscheinlich durch irgendeine Krieglisl die Verfolger irre, er brachte sich selbst so bald als möglich in Sicherheit.

Neubert lief, bis alle seine Pulse zu zerspringen drohten, bis sich Funken vor seinen Blicken zeigten, dann endlich stand er, an einen Baum gelehnt, einen Augenblick still und horchte. Verworrenes Geräusch drang zu ihm, Geschrei und schwere Schritte; er konnte nicht bezweifeln, daß ihm die Raubgesellen folgten.

Weiter! Weiter! Die Gefahr war noch nicht vorüber. Er durchwatete einen seichten Bach und sprang an das entgegengesetzte Ufer. Wieder Felder und freie Flächen, wieder eine Straße, dann ein Baumwollfeld, halb abgeerntet, — er stürmte durch die Furchen, immer verfolgt von den Stimmen der Wegelagerer, rastlos vorwärts ohne Ziel, ohne Aufenthalt.

Da stand plötzlich eine halboffene Pforte gerade vor ihm, dunkle Dächer lagen rechts und links, Verstecke bietend, vielleicht

den Schutz eines Menschen, einer finsternen Ecke, in die der Feind keinen Zutritt bekam. Hinein! Hinein! Es war die allerhöchste Zeit.

Nichts regte sich zwischen den Gebäuden; der Kaufmann horchte. In dem weiten Hofe war alles todesstill, hinter ihm aber klangen Stimmen aus nächster Nähe. "Hier muß er sein! Sucht ihn! Sucht ihn!"

"Lebendig oder tot, er darf uns nicht entweichen!"

"Bedenkt, was Ihr tut!" rief ein anderer, "es ist das Hauswesen des Friedensrichters, zu dem dieser Hof gehört."

"Einerlei! Mr. Duncan hilft auch keinem Abolitionisten zur Flucht, er liefert ihn uns vielmehr sogleich aus."

Jedes Wort drang zu den Ohren des Verfolgten. Erschlich an den Hütten der Neger dahin, immer im tiefsten Schatten, lautlos wie ein Geist, — jede Tür war verschlossen, so oft auch die tastende Hand den Drücker berührte, immer vergebens.

"Es ist zu Ende," dachte der gefolterte Mann. "Gott will, daß ich sterbe."

Die letzte Tür lag vor seinen Blicken, — o Himmel, Himmel, sie war ein wenig geöffnet, er konnte hineinschlüpfen und in dem großen, vollständig finsternen Raume Atem schöpfend stillstehen, um sich im Augenblick möglichst zu orientieren. Zwei Reihen Betten standen an den Wänden, es war ein Schlafsaal, in dem er sich befand. Ob niemand wachte? Dann war er im Augenblick wenigstens gerettet.

Die nächste Sekunde zerstörte diese Hoffnung. "Wer ist hier?" fragte eine Stimme. "Sind Sie es, Sammy?"

"Jesus! — das ist Lionel!"

"Herr Neubert?" raunte in höchster Bestürzung der Knabe. "Wie —"

"Pst! Man verfolgt mich. Lionel, können Sie mir keinen Schutz gewähren?"

"Kriechen Sie unter mein Bett, rasch!"

Draußen erschien Lichterglanz, die Stimme des Mulatten wurde gehört. "Ein Flüchtling, Gentlemen? Hier ist niemand!"

Ein Hund schlug an, Lionel erschrak heftig. "Die Dogge!" flüsterte er. "Drücken Sie sich an die Mauer, Sir!"

Der Hund sprang in die Tür hinein und fuhr auf Lionels Bett los, um wütend zu bellen. Ebenso schnell war ihm sein Herr nachgeeilt, jetzt fiel ein voller Lichtstrahl in den Raum, Lionel tat, als erwachte er erst im selben Augenblick. "Sammy!" rief er, "Sammy! was hat Ihr Hund?"

"Ruf dich, Warp! Ruf dich!"

Das Tier gehorchte, aber doch nicht, ohne fortwährend leise zu knurren. Lionel fixierte den Mulatten, er brückte bedeutsam das Handgelenk desselben. "Bringen Sie das Tier weg!" flüsterte er. "Die da draußen mit den Larven vor den Gesichtern sind doch die Todfeinde der Farbigen, die Männer vom Vigilanzkomitee, nicht wahr?"

Ein schlauer Lächeln glitt über das gelbe Gesicht; der Mulatte wandte sich achselzuckend zu den draußen stehenden Männern. "Hier ist niemand, Gentlemen!"

"Aber weshalb bellte denn Dein Hund, Aufseher?"

"Wir erhielten vorgestern einen neuen Sklaven, den Warp noch nicht kennt, weil er den ganzen Tag mit mir auf dem Felde gewesen ist."

"Einen neuen Sklaven?" wiederholte einer der Verlarbten. "Das ist der famose Junker von Seven Oaks, nicht wahr, Aufseher?"

"Ich weiß nicht, Sir!"

„Zeig den Burschen her, Gelber!“

„Dho, Sir, das geht nicht so geschwind! Ich will die Herren in den Parlor führen und dann den gestrengen Mr. Duncan wecken, dann mag er selbst entscheiden, wie weit die Haus-suchung gehen darf.“

„Lassen Sie nur, Aufseher!“ riefen bei diesem Anerbieten des Mulatten wenigstens sechs Stimmen zugleich. „Es ist gut so, wir fangen den Vogel auch an einem andern Orte.“

Und erschreckt durch den Gedanken eines Zusammentreffens mit dem Richter, machte sich die ganze Bande davon. Hinter den schwarzen Larven steckte wohl so manches Gesicht, das sich der Obrigkeit aus triftigen Gründen lieber fern hielt, wenigstens verschwanden die Edlen vom Vigilanzkomitee mit wunderbarer Behendigkeit über den Hof und durch die Pforte, ohne sich umzusehen.

Ihnen nach ging der Mulatte und verschloß und versperrte den Zugang, dann kam er wieder in den Schlafsaal, wo Neubert und Lionel miteinander auf der niederen Bettstelle saßen und sich leise unterhielten. Als Sammh eintrat, reichte ihm der Kaufmann die Hand. „Erkanntest Du mich, Aufseher?“ fragte er.

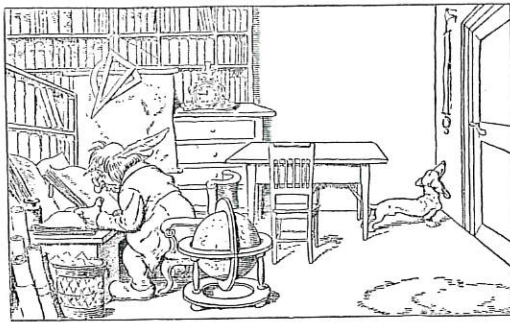
Der Gelbe lächelte. „Ich stand am Brunnen,“ versetzte er, „deshalb hörte ich alles, sah alles. So lange mein Arm Sie schützen kann, soll Ihnen nichts zuleide geschehen, Sir! Sie meinen es gut mit dem farbigen Volke!“ Die Stimme des Riesen zitterte, er war blaß unter der gelben Haut.

„Was fehlt Ihnen, Sammh?“ fragte Lionel. „Sie sind aufgeregt, traurig.“

Der Mulatte legte plötzlich beide Hände vor das Gesicht und schluchzte wie ein Kind. „Meine Frau,“ stammelte er, „meine arme Frau, — sie ist heute so furchtbar geschlagen worden, daß es ihr nicht möglich war, einen Augenblick zu mir herüberzuschlüpfen. Ein guter Freund kam und brachte mir die schlimmste Botschaft.“

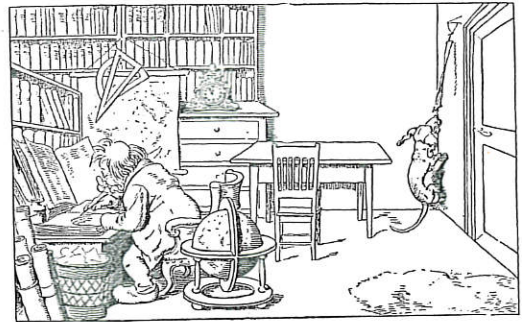
Einen Augenblick schwiegen sie beide, Lionel und Herr

Böhmes logischer Geisteshaas.



1.

Am Danktag sitzt da Herr Professor Böhme vertieft in eins der größten Weltprobleme.



2.

„Brillant,“ ruft er, „muß mir das unterstreichen!“ Der Dackel gibt dertweil das Glockenzeichen.



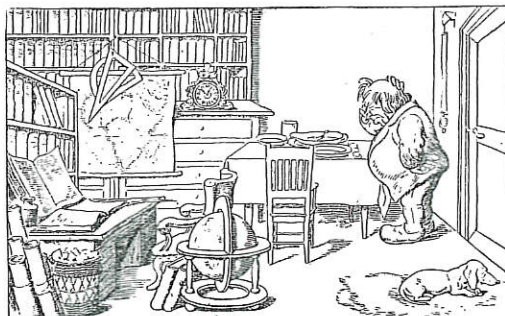
3.

Die Köchin trägt herein das Mittagessen — Doch Böhme hat die ganze Welt vergessen.



4.

„Ja, sonderbar — das stimmt ja nicht — doch, richtig: Der Schlussatz ist im Syllogismus wichtig!“



5.

Und jetzt gedenkt er seines Danktagsbratens, Doch der ist fort! — Bedarf es langen Ratens?



6.

„Fort — ergo muß ich schon gegessen haben! Korrekter Schluß! Nun soll die Pfeife laben!“ w.

Neubert; das, was der Mulatte sagte, klang zu erschütternd, um gleich eine Antwort zuzulassen, dann aber tröstete der Kaufmann den unglücklichen Menschen, indem er ihn auf sein eigenes schweres Schicksal hinwies. „Wem gehört denn Deine Frau?“ fragte er ihn. „Nicht Seiner Ehren, dem Herrn Friedensrichter?“

Der Gelbe schüttelte den Kopf. „Nein, Sir! Die arme Molly gehört dem Krämer drüben an der Ecke, und der will sie nicht verkaufen, weil er keine andere wiederfindet, um Haus und Kinder so ordentlich imstande zu halten. Seine Frau pukt sich und geht in Gesellschaften, Molly muß alle Arbeit allein verrichten.“

„Und trotzdem wird sie so unbarmherzig geschlagen, Sammh?“

„Ja, Sir! Die Kinder des Krämers sind krank, Molly muß in jeder Nacht wachen, und da hat sie nun heute das Unglück gehabt, ihre Dame nicht so hübsch und so schnell freieren

zu können als sonst wohl, — die armen Augen sind ihr nur so zugefallen. Dafür hat sie grausame Strafe bekommen."

Herr Neubert atmete tiefer. „Lionel," sagte er im Tone

unterdrückter Leidenschaft, „Lionel, ist wohl irgendein Opfer zu kostbar, eine Anstrengung zu groß, um Ungeheuerlichkeiten wie diese aus der Welt zu schaffen?" (Fortsetzung folgt.)

Gedanken über Kindererziehung.

Von D. F.

3. Fortsetzung.

4. Gehorsam ist der Liebe liebstes Kind.

„Ja, aber Zucht muß doch sein! Gehorsam, Gehorsam muß doch sein!" so höre ich ungeduldig und ärgerlich rufen. Ich bin damit durchaus einverstanden. Den Kindern gegenüber fange ich allerdings mit dem Worte „Gehorsam" an; in mir selbst aber höre ich damit auf. Wir Eltern fordern Gehorsam; wir fordern auch blinden Gehorsam — und mit vollem Recht. Aber wenn dieser blinde Gehorsam nicht ein slavischer und knechtischer, also ein wertloser Gehorsam sein soll, dann muß er hervortreten aus dem Vertrauen, aus dem Glauben, ich meine aus dem unerschütterlichen glaubensvollen Vertrauen, daß es die Eltern nur gut meinen können und daß sie auch besser wissen als die Kinder selbst, was ihnen frommt und heilsam ist. Der Gehorsam also geht aus dem Vertrauen hervor, das Vertrauen aber aus der Erfahrung der Liebe.

Warum fordert Gott von Israel Gehorsam? „Ich bin", so sagt er, „der Herr, dein Gott, der dich aus Aegyptenland, aus dem Diensthause, geführt hat, der dich getragen hat auf Adlers Flügeln." Er erinnert Israel an die zarte Liebe, an die weise und mächtige Liebe, mit der er sich des Volkes erbarmt hat, und dann erst beginnt er: „Du sollst" und: „Du sollst nicht". Und wann fordert Jesus den Gehorsam von seinen Jüngern? Dann erst, nachdem sie einen Strom von Liebe, der aus dem Herzen Jesu in ihr Herz sich ergossen hat, in sich aufgenommen haben; nachdem sie überwunden worden sind durch die Weisheit und Erbarmung in allen seinen Worten und Werken. Was lernen wir daraus? Nicht wahr, dies, daß die Kinder uns nur dann werden in Gehorsam, Vertrauen und Liebe ihr Herz geben, wenn sie fort und fort spüren, daß unser Herz ihnen gehört, daß es uns Lust und Wonne ist, ihnen Liebe zu beweisen und Freude zu bereiten, daß wir auch dann nicht aufhören, auf Liebe und Freude für sie zu sinnen, wenn es uns schwer, wenn es mit viel Selbstverleugnung für uns verbunden ist. Vater und Mutter müssen fort und fort den Kindern als gute Engel erscheinen, die für alles, was der Kinder Herz in Lust und Leid bewegt, ein volles Verständnis und ungeteilte Sympathie haben; die ein Auge haben für jede stille Träne, einen Trost für jeden kleinen Schmerz, eine Hilfe für jede Not, oder wenigstens den ersten Willen, in jeder Not zu helfen; die darauf sinnen, so viel wie möglich und so viel wie heilsam ist, den Kindern Freude zu bereiten und wohlzutun, und denen eben dies die höchste Freude ist. Die Kinder müssen es merken, daß Vater und Mutter immer Zeit für sie haben und daß ihnen nichts gleichgültig ist, was der Kinder Geist bewegt, mögen es nun Schularbeiten sein oder ein verlorener Ball oder eine gesundene Stednadel. Der „fromme" Vater, der sich nicht wirklich interessiert für die Schlittschuhe seines Jungen und der kein Herz hat für die Puppenstrümpfchen seines Döchterleins, der soll sich nicht wundern, wenn alle seine trefflichen Ermahnungen zur Gottseligkeit Ohren und Herzen der Kinder verschlossen finden. Freue dich mit deinen fröhlichen, weine mit deinen weinenden Kindern! Laß sie spüren, daß ihr Schmerz dein Schmerz ist, und daß es deine Lust ist, ihre Freude zu erhöhen! Die Kinder müssen es fühlen, daß die Eltern ihnen gern eine lichte, schöne Jugendzeit bereiten wollen. Es ist doch etwas Wahres in dem Worte, daß man „nur einmal jung ist" und daß man seine Jugend genießen muß; es ist etwas Wahres darin, obgleich dieses Wort oft schmählich gemißbraucht wird. Das Wort sollen nicht die Kinder, sondern die Eltern sich sagen; sie sollen darüber sinnen, daß sie gleichzeitig die Kinder vor Genußsucht bewahren und doch ihnen so viel Freude als möglich machen.

Vor allen Dingen soll der Sonntag ein Tag sein, da Vater und Mutter den Kindern leben. Wir können viel tun, gerade durch die rechte Feier des Sonntags unsern Kindern das Elternhaus zu einer Art Paradies zu machen, das ihnen auch später, wenn sie in der Ferne sind, als die Fülle alles Schönen und Lieblichen zuwinkt und wie ein Zauberschloß auftaucht aus einer dunkeln Welt.

Daß ich noch ein besonderes Wort hinzufügen über den Umgang mit Kindern, die das sind, was man unliebenswürdig zu nennen pflegt? Ich meine also solche Kinder, die in ihrem Aeußern und Innern etwas Unschönes haben, die zänkisch sind oder unwahr und in einer hervorragenden Weise selbstsüchtig. Setzt man solche Kinder zurück, schilt man immer nur an ihnen herum, stellt

man sie an den Pranger vor Verwandten und Freunden, die uns zu besuchen gekommen sind, so ist es dann ganz verloren; man verbittert sie in sich selbst. Gerade diesen Kindern soll man sich ganz besonders widmen, soll gerade in ihr Herz eine besondere Liebe strömen lassen und in stillen Stunden gerade sie allein ans Herz ziehen. Wie ein guter Gärtner die kranken Pflanzen mit besonderer Sorgfalt pflegt, so hat unser Heiland sich gerade der unliebenswürdigsten und unschönsten Naturen am zärtlichsten angenommen. Wir sollen auch hier von ihm lernen. Die Liebe ist allein die Himmelsmacht, die lebendig machen kann. Gott hat die Welt geliebt, damit hat er die Welt überwunden, und wo die Welt am weltlichsten ist, da muß die Liebe am lieblichsten sein.

Auf Grund dieser Liebe, wodurch Vater und Mutter den Kindern das Herz geben, muß der Glaube, das Vertrauen, der Gehorsam sich entwickeln. Und nun erst komme ich dazu, zu sagen: Gehorsam muß in allen Fällen gefordert werden, und von der Forderung des Gehorsams darf nie und unter keinen Umständen abgegangen werden. Ich sagte schon: nicht zu viel verbieten und nicht zu viel gebieten! Man muß sich durchaus klar sein, warum verbiete ich dies; warum gebiete ich das? Man soll darin so wenig wie möglich tun; aber was Verbot ist, muß Verbot bleiben, und was Gebot ist, muß unerbittlich befolgt werden. Jesus fordert von seinen Jüngern, „die er geliebt hatte bis ans Ende", den unbedingtesten Gehorsam; ja, er fordert oft scheinbar unsinnige und unmögliche Dinge. Er sendet sie aus, das Abendmahl zu bereiten, ohne Mittel, ohne Geld, und sie müssen es ihm aufs Wort glauben, daß sie einen Mann werden finden da und da, der dies und das tut und so und so sagt. Sie müssen ein anderes Mal gehen und auf seinen Befehl einen Fels losbinden, der ihnen gar nicht gehört. Ja, als er sich erhebt in die Tiefen der Himmel, da befiehlt er ihnen, hineinzugehen in alle Welt und einer feindlichen Welt ein Evangelium zu bringen, das nicht die geringste Aussicht hatte, angenommen zu werden. Er gibt ihnen keinerlei Waffen, er gibt ihnen keinerlei Ausrüstungen als nur dies eine unsichtbare Wort: „Ich bin bei euch!" Er verheißt ihnen nicht, daß er sie wie Schafe mitten unter die Wölfe sende. Dennoch fordert er den Glauben, daß sie nicht unterliegen, sondern siegen werden, obgleich sie unterliegen.

So sollen auch wir von unsern Kindern Gehorsam fordern und sollen nicht daran denken, ihnen in allen Fällen klar zu machen, warum wir ihn fordern. Was der Heiland seinem Petrus sagt: „Du wirst es hernachmals erfahren," das müssen wir auch tausendmal unsern Kindern sagen. Das wäre ja auch gar kein Glauben und also im höheren Sinne auch kein Gehorsam mehr, wenn sie tun, was sie tun, weil sie es als vernünftig erkennen. Sehr oft wird es auch gar nicht möglich sein, ihnen die Weisheit unserer Gebote und Verbote klar zu stellen. Aber wenn es auch möglich ist, so sollen wir es ihnen gar nicht einmal immer klar machen wollen. Blinden Gehorsam üben im Vertrauen auf die Liebe und Weisheit der Eltern, — das ist, wenigstens für die jüngeren Kinder, die herrlichste Präparandenanstalt für die große Schule Gottes. Sie wird in dem Maße leichter sein, wie sie im Glauben an die Liebe der Eltern gelernt haben, blind zu folgen.

Ich erinnere mich, wie wir Knaben eines Abends bei schlechtem Wetter gemütlich im Zimmer saßen, während draußen der Sturm heulte und der Regen vom Himmel strömte. Wir waren ganz vertieft in eine Schachpartie. Da trat der Vater mit klirrenden Sporen ins Zimmer und warf unser Schachbrett um. „Schnell," sagte er, „kleidet Euch an und geht in der Richtung nach M. mit einer Laterne in der Hand." Warum? — das durften wir nicht fragen. Wir gingen durch Sturm und Nacht und dachten, was doch wohl dahinter sein möge? Nach einer halben Stunde begegneten wir einer verwandten und befreundeten Frau, die zu uns wollte. Mein Vater war an ihr vorbeigeritten und hatte gesehen, daß sie bei dem bösen Wetter nicht recht vorwärts konnte. Er hatte ihr gesagt, daß er uns schicken würde. Nun war die Freude auf beiden Seiten groß, denn wir liebten diese Dame sehr. Die Mutter aber sagte nachher: „So schickt uns auch der liebe Gott oft in allerlei dunkle Wege hinein, und wir wissen nicht, warum. Wir sollen aber den finstern Weg fröhlichen Geistes gehen, dann wird es nachher der hellste sein." Das war eine wirksamere Predigt über den Glauben als alles, was ich je und je darüber gehört hatte. (Fortsetzung folgt.)



Unter sämtlichen Obstarten hat der Mensch kaum einen besseren Freund als den Apfel. Er schmeckt jung und alt, groß und klein und ist im Haushalte die verwendbarste Frucht.

Sowie wir aus dem engen Verhältnis zu der Muttermilch und der Milch „von der bunten Kuh“ herausgewachsen sind, tritt er in unser Leben. Zu Weihnachten führt er das große Wort. Er umkränzt unsere Teller, rotbädig, poliert, wichtig. Kommt er doch direkt aus des Weihnachtsmannes großem Sack und hat mitangehört, wie der sich über den Stand unserer Urtigkeit informierte! Er schaukelt vergoldet an den grünen Zweigen der Tanne und steht als Apfelmus auf der Tafel, wo er den Ledermäulchen — ach, so gut! — schmeckt. Wir hören nur Gutes von ihm. „Bratäpfelchen“ scherzt die Mutter, wenn der kleine Lockenkopf verstrudelt, Gesundheit schwitzend, vom Spielen hereinkommt. Und wie gern erzählt die Großmutter von früheren Zeiten, da die Bratäpfel in der Ofenröhre zischten, so daß die Kinder willig den schönsten modernen Ofen umtauschen möchten für solch eine Bratröhre! „Wie ein Apfelmus!“ ruft entzückt die Tante über die gesunden Wäddchen des Lieblinges aus. „Apfel sind stets gesund,“ hören wir den Arzt sagen, und — das glauben ihm alle.

Dann kommen die ersten biblischen Geschichten. Gleich im Anfang begegnet uns der Apfel, eine Zierde des Paradieses, „fein und lieblich anzusehen“. Das Kindesherz schlägt beklommen und sympathisiert doch ganz heimlich mit der so sehr wißbegierigen Eva. Wieder begegnet er uns in der Mythologie: die Hesperiden, der Apfel des Paris, der der Eris. Daß seine zarten Blüten oft als Braut schmuck blonde und braune Köpfe schmücken, daß unsere ersten Malversuche sie



Die Apfelprobe.

zum Vorbild haben, ist nur natürlich, denn seine Jugendpracht stimmt so wundervoll zu der der Menschenkinder. Welch ein lieblicher Anblick, wenn der Blüten Schnee, rosig angehaucht, sich wie eine Wolke vom blauen Frühlingshimmel abhebt und der Vogel trillernd ein neues Frühjahr in den Zweigen des blütenüberfüllten Apfelbaumes verkündet!

Der gleiche Baum, der uns die edelsten Früchte auf den Danktags- und Weihnachtstisch legt, ist der Herold des Frühlings in überwältigender Schönheit. Das ist eine doppelte Auszeichnung. Sollte er uns nicht lieb sein, unser Apfelbaum? Schon das junge Bäumchen gleicht vielfach dem Kinde: auch bei ihm kommen Art, Pflege, Disziplin in Betracht, vor allem aber ist es, wie das Kind, im ganzen nicht anspruchsvoll. Der alte fruchttrende Baum gleicht dem gereiften Alter, das manchen Sturm erlebt und manche Frucht getragen.

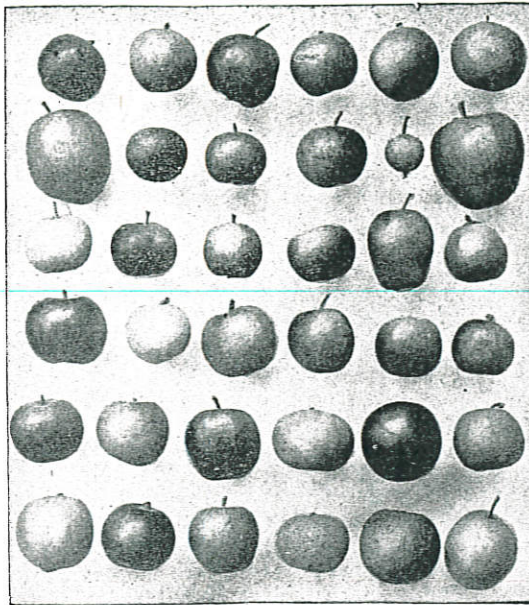
Unter allen Ländern sind es die Vereinigten Staaten, die sich in den letzten Jahrzehnten mit der Kultur des Apfelbaumes ein besonderes Verdienst erworben haben. Von hier aus ist der Apfel eine Welt Handelsware geworden. Es mögen vornehmlich etwa zehn verschiedene Arten sein, die sich hierzu eignen, als Tafelobst einer besonderen Beliebtheit erfreuen, wenngleich Viehhäber und auch manche Züchter noch weit mehr Sorten ziehen. Die Großkultur muß sich aber nicht bloß auf die gangbarste Ware beschränken, sondern muß auch, um zu jeder Jahreszeit Ware liefern zu können, auf den Anbau von Sommer-, Herbst- und Winteräpfeln bedacht sein. Sie muß überdies organisiert sein. Es ist daher eine Art fabrikmäßigen Vertriebs eingetreten, wo Maschinen und sinnreich konstruierte Instrumente menschliche Arbeitskräfte ersetzen. Da werden nicht nur die Äpfel nach ihrer verschie-



Beim Sortieren der Äpfel auf der Farm.

denen Größe ausgesucht, indem sie über eine mit Löchern versehene Schiefebene rollen, sondern da wird auch vor allen Dingen die Auswahl der Sorten, für Tafelzwede, für Wirtschaftszwede, Backobst, Wein, Marmelade u. s. w., besorgt. Schon das Pflücken mit eigens dafür geschaffenen transportablen Leitergerüsten geschieht nur mit größter Vorsicht zu bestimmten Tagesstunden, dann nehmen riesige „Gold Storage Houses“ die Früchte auf, die in jeder Hinsicht, wie z. B. Ausschluß des Lichtes, das auf die Stoffumwandlung, also baldige Reife, wirken würde, und mit beständigem Durchstreifen frischer Luft, äußerst praktisch eingerichtet sind. Diese Lagerräume regeln auch den Marktbedarf, da es auf diese Art möglich ist, zu allen Zeiten gute Ware zu liefern.

Das Geheimnis der amerikanischen Erfolge in der Apfelfkultur liegt also nicht etwa bloß in der Massenproduktion gleichwertigen Materials, in denkbar rationellster Weise, sondern ebensosehr auch in dem Umstand, daß, wo dieses geschieht, die Arbeitsteilung beginnt. Der Produzent gibt nach bestimmt festgesetzten Preissätzen seine Ware an die Obstverpackungs- und Versandgeschäfte ab. Von hier aus gehen sie in Kisten, Körben und



Allerlei schöne Äpfel.

Tonnen, je nach dem Endziele, auf Stroh, Holzwohle, Papierschnitzeln, je nach der Reife und Qualität, gut verpackt weiter oder nach den Dörrens- und Konservenfabriken. Die Produzenten und Versender wissen, daß sie im In- und Auslande heute ein wählerisches Publikum haben, das sie nur durch gute Ware zufriedenstellen können.

Der Apfel ist die am längsten ausdauernde, am vielfältigsten verwendbare und uns gemütlich am nächsten stehende Frucht. Aber was von ihm in betreff seines Anbaues im großen und seiner Vermarktung gesagt ist, gilt für viele andere Fruchtarten auch. Die Verwertung des gewonnenen Obstes hat durch eine gute Organisation des Obsthandels nur gewonnen. Der Apfel — man gebe ihm immer besseren Schutz, Pflege und Schätzung! — ist aus einem Feinde des Menschen heute längst zum Volkswohlthäter geworden. In der Liebe der Menschheit von Anfang an eingewurzelt, ist er nicht nur ihr Freund geblieben, durch seinen heilkräftigen Saft ihr Arzt geworden, sondern ist heute auch der Stifter großer Werte, ein Mehrer des amerikanischen Landeswohlstandes.

W.

Die drei Könige.

Erzählung für die „Abendschule“ von W. Wegener.

Schluß.

Draußen regnete es noch immer in Strömen. Mittlerweile begann es zu dunkeln, und die Mädchen fingen an vom Nachhausegehen zu reden. Aber daran war bei dem Unwetter nicht zu denken. Auch war es an der Zeit, das Abendbrot zu bereiten und die Abendarbeit zu besorgen.

„Möchten Sie nicht bei uns zu Abend essen?“ war die schüchterne Frage.

Nach einigem Zieren gaben die Besucher ihre Zusage, aber nur unter der Bedingung, daß sie bei der Zubereitung der Mahlzeit helfen durften. Dies wurde ihnen zugestanden. Die beiden älteren Brüder schlüpften nun zum Hause hinaus, um das Vieh zu füttern und das Melken zu besorgen. Währenddessen herrschte in der Küche ein fröhliches Treiben. Die Kaffeemühle rasselte, Tassen und Teller klapperten, Schinken und Eier bruckelten in der Pfanne, der Tisch wurde weiß gedeckt, und nach einer guten halben Stunde stand ein leckeres Mahl bereit. Adolf brauchte nur anzugeben, wo die einzelnen Sachen zu finden seien, die Arbeit wurde gänzlich von den Mädchen besorgt. Nachdem man sich über die Plätze der Brüder am Tische informiert hatte, wurden die Stühle der Gäste so verteilt, daß man paarweise zu sitzen kam.

Die Abendarbeit war besorgt, und die beiden Brüder kehrten zurück. Willig folgten sie der Anweisung, ihre Plätze einzunehmen. Bevor die Mahlzeit begann, sprach Rudolf ein andächtiges Tischgebet, und dann wurde zugegriffen. Der gesegnete Appetit aller und die angeborene Schüchternheit der Brüder wollten anfangs keine Unterhaltung aufkommen lassen. Dann aber fingen die Mädchen wieder an mit ihren Scherzen und Neckereien, und es währte nicht lange, da ging es ganz lustig zu. Als nun gar Marie sich erbot, dem Rudolf mit etwas Butter unter die Arme zu greifen, brachen die Brüder in ein so fröhliches Lachen aus, wie man es noch nie von ihnen gehört hatte.

Gertrud wollte zeigen, daß sie auch etwas von der Landwirtschaft verstehe, und erlaubte sich bei dem Gerumreichen des Königs die Bemerkung: „Ich sehe, Sie halten auch eine Biene.“ Die Rachsälbe der beiden andern, in die die Könige mit einstimmten, war herzerfrischend.

Auf die Frage: „Wie viele haben sie denn?“ antwortete Karl ganz ernsthaft: „1,095,824.“ Wieder ein Gelächter. Und so ging es weiter.

Es war dies die fröhlichste und gemütlichste Abendmahlzeit, die jemals in dem Königsschlosse an der Boonslied Road gehalten worden war. Nachdem das Dankgebet gesprochen, wurde die Tafel aufgehoben.

Die Mädchen hatten bereits im stillen ihren Plan gefaßt. Es wurde angeordnet, daß Adolf und Gertrud in der Küche das Geschirr waschen sollten, und die beiden andern baten um Erlaubnis, musizieren zu dürfen. Ein Paar blieb also in der Küche zurück, während die andern beiden Paare sich in den Parlor verfügten. Die ersten zehn Minuten wurden natürlich verwendet auf die Inspektion des Zimmers. Die massiven Möbel, der weiche Teppich, die geschmackvollen Wandbilder fanden das unbedingte Wohlgefallen der Besucherinnen. Dann ging es ans Musizieren. Jedes der Mädchen spielte zuerst ein Solo und darauf trug jedes ein Lied vor. Die Brüder waren andächtige Zuhörer und bewunderten die Fingerfertigkeit ihrer Gäste. Nun wurden die Männer aufgefordert zu singen. Da gab es Bedenken, aber kein Sträuben half. Jeder mußte singen, und die Mädchen lachten nicht mit dem Beifall. Jetzt machte eine der Damen den Vorschlag, ein vierstimmiges Lied zu singen, und siehe da, in dem verwunschenen Schlosse ertönte ein wunderbares gemischtes Quartett. Nur gut, daß es draußen noch regnete und infolgedessen keine Farmer vorbeikamen.

Das dritte Paar schlich jetzt von der Küche herein, setzte sich in die Ecke und hörte andächtig zu. Aber sie mußten auch mitsingen und so den Gesang voller machen helfen. Ein Lied folgte dem andern, ernste und heitere Weisen wechselten miteinander ab, bald wurde unisono, bald vierstimmig gesungen. Die drei Könige legten allmählich alle Schen ab und wurden oft so ausgelassen, daß sie sich selber nicht wiederkannten. Es war eine fröhliche, sorglose, harmlose Gesellschaft, die hier in dem Königsschlosse versammelt war, und die Zeit wurde ihr nicht lang.

Es war schon nach sieben Uhr, und der Regen hatte etwas nachgelassen. Onkel und Tante Meyer machten sich Sorge um ihre Schützlinge, und der Onkel machte sich auf den Weg, um nachzusehen, was aus ihnen geworden war. Als er an das Postort kam, hörte er den vierstimmigen Gesang. Eine Weile horchte er, und ein zufriedenes Grinsen ging über sein Gesicht. Unbeforgt kehrte er zur Tante zurück und sagte: „De lat man! De sünd all gant in Gang!“

Mittlerweile war die Gesellschaft des Musizierens müde ge-

worben, aber die Neugierde der Mädchen war noch nicht befriedigt. „Bitte, zeigen Sie uns auch das andere Zimmer, bittet!“

Da war die Verlegenheit der Brüder groß. Das war ja ihr Heiligtum, weder Pastor noch Lehrer waren je darin gewesen. Sie suchten nun allerlei Ausreden, aber damit war nichts ausgerichtet. Die Mädchen wurden mit ihren Bitten immer dringender, und als sie endlich gar drohten, böse werden zu wollen, da blieb weiter nichts übrig als die Tür aufzuschließen und die Lampe anzuzünden.

Es wurde den Mädchen ganz feierlich zumute, als sie eintraten. In der Mitte des Zimmers stand ein großer, schwerer Tisch und um denselben herum bequeme Stühle. An den Wänden sah man nichts als Bücher und Bücher. Es war dies die Bibliothek der Könige. Die Mädchen waren erstaunt über die Menge der Bücher und drückten ihr Erstaunen unbehohlen darüber aus, obgleich sie zur Zeit wenig Interesse für Literatur hatten. Die Gesellschaft teilte sich unwillkürlich in drei Paare und fing an die Bücher zu betrachten. Hier und da wurde auch eins herausgeholt und die Bilder darin besehen. Die Unterhaltung vollzog sich meistens im Flüsterton. Die Gäste lasen hier deutsche und englische Büchertitel und manche Titel, die ihnen nicht recht verständlich waren.

In einer Ecke des Zimmers suchte das jüngste Paar, Adolf und Gertrud, sich zu unterhalten. Da fiel dem Mädchen ein Büchertitel auf, mit dem ihr etwas nicht richtig zu sein schien. Er lautete: Liber Alter.

„Bitte,“ fragte sie, „ist das nicht ein Druckfehler? Sollte das erste Wort nicht mit einem ‚e‘ gedruckt sein?“

„Es ist lateinisch und bedeutet ‚das zweite Buch,‘“ war die Antwort.

Gertrud öffnete nun das Buch, aber es war ihr unverständlich. Jetzt entdeckte sie ein Buch, von dessen Titel sie nicht einmal die Buchstaben kannte. Sie zog es heraus und schaute hinein. Was sie darin sah, machte sie fast glauben, sie halte ein Zauberbuch in der Hand.

„Was ist denn dies?“ fragte sie.

„Ein griechisches Neues Testament.“

„Können Sie denn griechisch lesen?“

„Ja.“

„Wo haben Sie denn das gelernt?“

„Meine Brüder Rudolf und Karl haben in Deutschland das Gymnasium besucht. Dort haben sie es gelernt, und ich hab' es von ihnen.“

„Lateinisch auch?“

„Ja.“

Das Mädchen war ganz verstört über diese Entdeckung. So bald es sich machen ließ, machte sie den andern beiden Mitteilung davon. Diese drängten sich nun auch in die Ecke und fanden hier eine ganze Anzahl Bücher, deren Titel ihnen vollständig dunkel waren. Aller Uebermut war ihnen plötzlich vergangen, und sie schämten sich ihrer Abenteuerlust. Sie waren ausgegangen, um mit einigen unerfahrenen Farmerhofs ihren Spaß zu haben, und gefunden hatten sie drei gelehrte, hochgebildete und Achtung gebietende Männer.



Beim Einsammeln der Apfelkerne.

Mit der Unterhaltung war es vorläufig vorbei; denn die Mädchen waren jetzt fast verlegener als die Männer. Es entstand wieder eine peinliche Pause. Endlich schlug eins der Mädchen vor, noch ein Lied zu singen. Der Vorschlag fand Beifall, und die alles ausgleichende Musik stellte in kurzem das Gleichgewicht wieder her, so daß abermals eine angenehme Stimmung in der Gesellschaft herrschte.

In der Unterhaltung machte eine der Damen eine abfällige Bemerkung über ihren Familiennamen

„Meher“, indem sie

meinte, derselbe sei gar zu gemein, ein rechter Sammelname. Das wollte Rudolf nicht gelten lassen und meinte, auf den Namen sollte man stolz sein. Er geriet ordentlich in Eifer und gab eine längere wissenschaftliche Auseinandersetzung über den Namen „Meher“. Die Mädchen hörten erstaunt zu, und Hildegard ließ die harmlose Bemerkung fallen: „Dann gehören König und Meher ja eigentlich zusammen!“

Dies arglos hingeworfene Wort rief eine ganz eigentümliche Situation hervor, so daß die ganze Gesellschaft bis über die Ohren erröte.

Mittlerweile war es spät geworden, die Uhr rückte schon auf zehn zu. Zum Schluß sang man noch das Lied: „Es ist bestimmt in Gottes Rat.“ Bei den Worten: „Wenn Menschen auseinandergeh'n, dann sagen sie auf Wiederseh'n,“ wurde es allen Sechsen weich ums Herz. Die Mädchen mußten nun den Heimweg antreten. Die Männer besaßen Takt genug, ihre Begleitung anzubieten, die gerne angenommen wurde.

Trotz der Hochachtung, die die Könige den Mädchen abgenötigt hatten, gewann bei diesen doch die Schelmerei wieder die Ueberhand. Ohne weitere Umstände nahm jedes den Arm eines der Brüder. Marie ging mit Rudolf, Hildegard mit Karl, und Gertrud hängte sich an Adolf. So schritten die drei Paare in entsprechender Entfernung dem nachbarlichen Hofe zu. Gesprochen wurde unterwegs nicht viel, beeilen tat man sich auch nicht. Auf der Landstraße war niemand zu sehen, obwohl das Wetter jetzt klar war und vom Himmel der gute Mond in vollem Glanze herabstrahlte. Was mag wohl der alte Knabe, der stumme und verkaufliche Zeuge so mancher Liebespaare, für ein Gesicht gemacht haben, als er sogar die drei Könige, jeden mit einer Dame am Arme, lustwandeln sah! Welche Gefühle mögen wohl die Brust der drei Brüder bewegt haben! Geredet haben sie nie darüber, aber man kann sich ja seine Gedanken darüber machen.

Als man an Meher's Hofort ankam, hieß es Abschied nehmen. Was die Könige gehofft, oder gefürchtet, hatten, geschah: die Mädchen luden sie ein, den Besuch zu erwidern. Am Mittwoch, hieß es, müsse man abreisen, am Dienstagabend sich fertig machen für die Reise, und so bliebe nur der Montagabend übrig. Ob man nicht kommen wolte? Auf die ängstliche Frage, ob sonst jemand dort sein würde, kam die fixe Antwort: „Nur Onkel und Tante, und die Schiden wir ins Bett.“

Nach langem Zögern und Bedenken sagten die Brüder endlich zu. Mit der Ermahnung: „Was man verspricht, muß man halten. Also morgen abend um acht Uhr,“ wurden sie nach Hause entlassen. Ob sie an dem Abend einschlafen konnten, oder wovon sie

während der Nacht geträumt haben, darüber gibt es nichts zu berichten. Eins aber ist bekannt geworden. Am nächsten Morgen fuhr Adolf in die Stadt und kaufte dort drei Schachteln des allerbesten Candy. Sonst verlief der Tag, der für die drei Könige so verhängnisvoll zu werden drohte, wie gewöhnlich. Allein sie ahnten nicht, welche Enttäuschung er ihnen noch bringen sollte.

Gegen Abend erschien Frau Meher an dem Hoftor und rief Rudolf, der eben über den Hof ging, zu sich. Sie machte ihm folgende Mitteilung: Um etwa drei Uhr sei ein Telegramm von St. Louis gekommen, in dem die Mädchen aufgefordert wurden, sofort nach Hause zu kommen, da ihre Mutter schwer erkrankt sei. Herr Meher habe darauf gleich angepannt und den Besuch zum Bahnhofsgebräch, damit man mit dem nächsten Zuge heimfahren könne. Frau Meher fügte ihrem Bericht noch hinzu, es täte ihr sehr leid, daß aus der beabsichtigten Party nichts werden könne, daß sie sich aber sehr freuen würde, wenn die Brüder den beiden Alten heute Abend einen Besuch abstatten würden.

Welche Wirkung diese Nachricht auf das Gemüt der drei Brüder hatte, das auszudenken muß der Phantasie des Lesers überlassen bleiben. Aber das weiß man, daß bei Meyers kein Besuch abgestattet wurde, und daß während der folgenden Woche weder Gesang noch Musik auf der Königsfarm ertönte.

Nachdem etwa zwei Wochen verflossen waren, lief ein von zarter Frauenhand geschriebener Brief bei Königs ein. Das Schreiben lautete wie folgt:

„Lieben Freundel! Es hat uns allen sehr leid getan, daß wir Ihren wertvollen Besuch nicht empfangen konnten und Sie also enttäuschen mußten. Allein die Ursache war eine für uns so betrübende und schmerzhaft, daß wir gewiß sind, Sie werden uns entschuldigen. Lassen Sie mich Ihnen kurz mitteilen, was wir nun in der letzten Zeit Schweres erlebt haben. Als wir am Montag vor acht Tagen nach Hause kamen, fanden wir unsere liebe Mutter schwer krank vor. Sie litt an einem heftigen Anfall von Typhus. Der Arzt, der eben anwesend war, ließ uns nicht im Dunkeln über ihren Zustand und gab uns wenig Hoffnung auf Genesung. Sie können sich unsern Schreck und unsere Aufregung denken. Unsere teure Mutter war noch bei Bewußtsein, so daß wir mit ihr reden konnten. Wir Mädchen beschloßen die Pflege selbst zu übernehmen. Meinen Augenblick haben wir die Kranke allein gelassen, sondern machten abwechselnd an ihrem Bette. Tag und Nacht riefen wir zu Gott, uns unsere geliebte Mutter zu erhalten. Aber ihr Zustand verschlimmerte sich von Stunde zu Stunde. Nur hin und wieder kam sie zum Bewußtsein, so daß sie mit unserm lieben Vater, ihrem Seelsorger und uns reden konnte. Während der letzten zwei Tage ihrer Krankheit kam sie nicht wieder zu sich, und am letzten Sonntagabend um acht Uhr, zu derselben Stunde, da wir vor einer Woche bei Ihnen sangen: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh‘,“ ist sie sanft und selig eingeschlafen und eingegangen zu der himmlischen Ruhe im Schoße des Mittlers. Am letzten Dienstag haben wir ihren entseelten Körper zur Ruhe gebettet in Gottes Ader. Erlassen Sie mir, bitte, die Beschreibung der Begräbnisfeier. So schlummert nun unsere unbergeliche Mutter und harret einer fröhlichen Auferstehung entgegen. Wir Mädchen und unser teurer Vater sind ganz gebrochen. Unser Heim kommt uns so öde vor. Aber unser Trost ist, daß der Herr unsere liebe Mutter erlöst hat von allem Uebel und ihr ausgescholten zu seinem himmlischen Reich, wo es keine Tränen, kein Leid und Geschrei mehr gibt. Unsere Hoffnung ist, daß wir sie dereinst wieder sehen werden bei Jesu im Licht. Und nun, Ihr lieben Freunde, die wir trotz unserer kurzen Bekanntschaft haben so hoch achten lernen, Sie werden verstehen, daß es jetzt unsere erste Pflicht ist, bei unserm tiefbetrübten Vater zu bleiben. Gertrud gedenkt in den nächsten Tagen nach Hause zu reifen. Hildegard fühlt sich so matt und gebrochen von der Anstrengung und der Aufregung der letzten Tage, daß ich im stillen auch um ihre Gesundheit fürchte. Mit Wehmut gedenken wir des fröhlichen Abends, den wir in Ihrem Hause zubringen durften. Bitte, entschuldigen Sie uns unser unartiges Benehmen. Hildegard und Gertrud lassen grüßen. Es grüßt in tiefer Betrübniß Ihre Marie Meher.“

Etwa drei Wochen später traf ein zweites Schreiben ein von derselben Hand. Es lautete:

„Lieben Freundel! Am letzten Mittwoch ist auch meine liebe Schwester Hildegard am Typhus gestorben. Sie starb im festen Glauben an ihren Heiland. Vater und ich sind jetzt ganz vereinsamt. Die große Betrübniß gestattet mir nicht, Ihnen noch mehr von unserm Verlust zu berichten. Wir suchen Trost bei dem, der alle Wunden heilen kann, und hoffen auf ein fröhliches Wiedersehen. Mit blutendem Herzen Ihre Marie Meher.“

Damit ging der Vorhang nieder. Der Traum der drei Königs

war kurz und schön. Um so schmerzhafter mag das Erwachen gewesen sein. Sie gingen ihrer Arbeit nach wie früher, und in ihren sonstigen Gewohnheiten änderte sich nichts. Ueber den Rest ihres Lebens ist bald berichtet; denn er verlief fast ereignislos.

Nach etlichen Jahren machte Marie Meher allein einen Besuch bei Onkel und Tante. Ihr Vater war in der Zwischenzeit auch gestorben, und sie war jetzt Lehrerin in einem Waisenhause. Auf eine Einladung hin machten die Königs einen kurzen Besuch bei Meyers. Marie weinte bittere Tränen, als sie die drei Freunde wieder sah. Geredet wurde nicht viel, und der alten Zeiten wurde im Gespräch nicht gedacht. Kurz und herzlich war der Abschied, und die Königs kehrten auf ihr Schloß zurück.

Die Jahre gingen an den drei Brüdern nicht spurlos vorüber. Sie, die ein so tiefes Innenleben führten, alterten früh. Im Alter von etwas über fünfzig Jahre bekam Rudolf einen Anfall von Lungenentzündung. Sein geschwächter Körper konnte der Krankheit nicht widerstehen, und schnell ging es mit ihm zu Ende. Mit einem festen christlichen Bekenntnis auf den Lippen verschied er, und wir betteten ihn neben seine Eltern. Von tiefem Schmerz ergriffen standen die Brüder an seinem Grabe.

Lezten Winter kam Karl mit Tränen in den Augen zu mir und bat mich, zu ihnen zu kommen, da sein Bruder krank sei. Als ich hinkam, sah ich sofort, daß es schlimm stand um Adolf, und schickte nach dem Pastor und dem Arzte. Beide kamen. Der Arzt gab keinerlei Hoffnung auf Genesung. Der Pastor gestand mir später, daß er während seiner ganzen Amtstätigkeit nie eine so verzweifelte Sterbensfreudigkeit gesehen habe wie hier.

Nach Adolfs Abcheiden suchte auch Karl dahin. Auf Anraten guter Freunde nahm er ein altes, stilles Ehepaar zu sich ins Haus, um ihn zu pflegen. Seine Kräfte nahmen langsam, aber beständig ab. Gar manches freudige Glaubensbekenntnis konnte man aus seinem Munde vernehmen, und die Sehnsucht nach dem Himmel wurde immer größer. Eines Abends ist er fein sanft und stille, wie ein Kind in der Mutter Schoß, in meinen Armen eingeschlafen. Gott gebe uns allen ein so sanftes, seliges Ende!

Vom Gericht wurde mir mitgeteilt, daß ich zum Nachlassverwalter und Testamentsvollstrecker ernannt worden sei. Als man das Testament öffnete, fand es sich, daß dasselbe schon vor zehn Jahren verabschiedet worden war. In der ersten Klausel wurde verfügt, daß aus dem Nachlaß zuerst alle Begräbniskosten und sonstige Auslagen bestritten werden sollten, wie auch, daß auf dem Begräbnisplatz der Königs ein bescheidenes Denkmal errichtet werden solle. In der zweiten Klausel wurde bestimmt, daß der Ortsgemeinde \$5,000 zum Bau und zur Ausstattung eines neuen Schulgebäudes überwiesen werden solle. In der dritten Klausel wurden dem Waisenhause \$10,000 vermacht, mit der Bestimmung, daß das Geld in erster Linie für die Besoldung, resp. Pensionierung der Lehrerin Marie Meher zu verwenden sei. In der vierten Klausel wurde verfügt, daß alles übrige aus dem Nachlaß nach Gutdünken des Testamentsvollstreckers an kirchliche oder wohltätige Anstalten verteilt werden solle.

Bei der Inventaraufnahme waren wir genötigt, in alles genau Einsicht zu nehmen. Fast wollte es mir vorkommen, als beträten wir einen heiligen Ort, da wir in die inneren Räume der Brüder eindringen mußten. Es widerstand mir gewissermaßen, die von den Königs so sorgsam bewahrten Schätze zu durchwühlen und zum Verkauf zu bringen. Der Leser wird nicht erwarten, daß berichtet wird, was alles an Familienreliquien und anderen Kostbarkeiten gefunden wurde. Nur eins möge erwähnt werden: in einem der Schränke fanden wir sorgfältig eingewickelt drei große Schachteln Candy und die beiden erwähnten Briefe.

Wir werden die Testamentsbestimmungen gewissenhaft ausführen. Auch haben wir beschloßen, auf dem Familienbegräbnis ein großes steinernes Kreuz zu errichten mit der Inschrift:

„Hier ruht in Frieden die Familie König, Vater, Mutter und drei Söhne. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

Roberts Danktagungsopfer.

„Danktagungsstag ist der Tag, an dem man Truthahn, Zuckerwerk, Nüsse und andere gute Dinge hat,“ sagte Robert.

„Ist das alles?“ fragte die Mutter; „was ist es denn mit den armen Kindern, die keine solche guten Dinge haben? Denkst Du

nicht, wir sollten dankbar sein für alles, was wir haben, und denen helfen, die nichts von den guten Dingen haben?"

„O, ich weiß nicht,“ antwortete Robert und lief fort.

Der Danksgivingstag kam und mit ihm das Festessen. Da war ein großer Truthahn, Bratwürste, Preiselbeeren und alles, was sonst noch dazu gehört.

Roberts Augen wurden immer größer, je länger er ansah, was auf seinen Teller gehäuft wurde. Da lag ein Bein vom Truthahn, fast so groß wie sein eigener Fuß. Er seufzte zufrieden, sagen konnte er nichts zu allem, was da lag — Bratwürste, süße und andere Kartoffeln und sonst noch mehr.

Als Robert Messer und Gabel ergriff, ließ er sie mit einem Mal wieder fallen, als hätten sie ihn verbrannt. Er schob seinen Stuhl zurück, und ehe es sich jemand am Tische versah, stand er auf, ergriff seinen Teller mit beiden Händen und lief aus dem Zimmer. Er eilte die Straße entlang, bog in eine andere, lief über leere Bauplätze bis zu einem kleinen Häuschen, in dem ein lahmer Knabe und seine Mutter wohnten. Robert stieß die Tür auf, in seiner Eile vergaß er ganz zu klopfen. Er eilte ins Zimmer, setzte den Teller auf den Tisch vor den lahmen Knaben und sagte: „Danksgiving für Dich!“ Dann lief er wieder hinaus, während der andere Knabe auf den Teller starrte, als wäre er vom Himmel gefallen.

„Wo warst Du, Robert?“ fragte die Mutter.

„Ich habe mein Essen dem lahmen Knaben dort drüben gebracht,“ sagte er und wurde rot dabei, denn er fürchtete, ausgelacht zu werden.

Der Vater drückte ihm die Hand und sagte: „Gut getan, Robert!“ Und dann füllten beide ihm einen andern Teller voll.

Was die Suppe besser macht.

„O, diese Suppe ist nicht gut; ich kann sie nicht essen,“ sagte ein kleines Mädchen, indem es seinen Löffel niederlegte. „Gut“, sagte die Mutter, „tue sie hinweg und warte bis zum Abendessen.“

Die Mutter ging hinaus auf das Feld, um Unkraut zu jäten, das dann Marie auflesen und in ihr Körbchen tun mußte. Sie arbeiteten bis zum Abend. Dann gingen sie nach Hause, und die Mutter holte die Suppe und stellte sie auf das Feuer.

Marie sagte: „Wie gut die riecht!“ Dann aß sie davon und sagte: „Was für eine schöne Suppe ist das!“ Mit diesen Worten leerte sie den ganzen Teller.

Die Mutter erwiderte: „Es ist dieselbe Suppe, welche Du heute mittag hast stehen lassen. Sie schmeckt Dir jetzt besser, weil Du Dein Abendessen durch Arbeit verdient hast.“

Wie ein Schüler den Lehrer zu Dank verpflichtete.

Der Schullehrer von Gaunzenberg hatte eine zahlreiche Familie und litt infolgedessen bei seinem kleinen Gehalt unter einem chronischen Defizit. Er wußte auch niemanden, an den er sich zur Tilgung desselben hätte wenden können, denn eine kleine Gehaltsaufbesserung war ihm schon wiederholt abgeschlagen worden.

Hans, des Nachbars Junge, war ein aufgeweckter Kopf und ein übermütiger Tunichgüt, der ihm oft zu schaffen machte. Diesmal aber sollte der Lehrer in die Lage kommen, daß er, wenigstens im stillen, dem munteren Burschen zu heißem Danke verpflichtet wurde.

Das kam so. Die übliche monatliche Schulprüfung stand vor der Tür, bei der gewöhnlich der Pastor und die Herren Schulvorsteher anwesend zu sein pflegten, um in den Gang des Unterrichts und die Lernfreudigkeit der Kinder Einsicht zu nehmen. Es kam da denn auch die Rechenstunde an die Reihe, und da passierte es, daß der Lehrer just dem schlauen Hans ein eigentümliches Exempel aufgab und ihm die Frage stellte: „Wenn ich monatlich \$25 verdiene und wöchentlich \$8 verbrauche — was bleibt mir dann übrig?“

Hans grübelte eine Weile. Plötzlich leuchteten seine Augen, und mit einem unverfrorenen Mute plähte er mit der Antwort her-

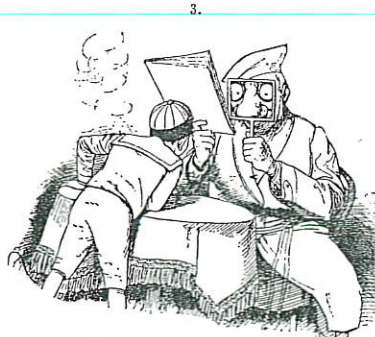
Das Vergrößerungsglas.



„Das ist ein Vergrößerungsglas, mein Sohn!“



„Hält man's denn dem Gesicht so vor?“



„Papa, was ist Deine Nase da?“



Und — hahaha — was für ein Ohr!“

aus: „Herr Lehrer, da bleibt Ihnen gar nichts übrig, als daß Sie mehr Lohn bekommen oder die Gemeindeglieder anpumpen!“

Ein Toast Benjamin Franklins.

Nur nach dem Schluß des Revolutionskrieges wohnte Franklin in einem Bankett in Paris bei. Unter den Rednern war auch der englische Gesandte, der den Toast „Großbritannien“ zu beantworten hatte. Der Redner sprach lang und gut über Englands Größe und verglich es am Schluß mit der Sonne, die mit ihren wohlthätigen Strahlen die ganze Welt erleuchtete.

Der nächste Toast war „Amerika“, und Franklin hatte ihn zu beantworten. Er begann sehr bescheiden mit der Bemerkung, daß die Republik noch zu jung sei, um viel gerühmt zu werden. Ihre Leistungen ruhten noch im Schoße der Zukunft. Aber an Stelle von Amerika wolle er einen Mann loben — George Washington, den Josua, der erfolgreich der Sonne still zu stehen befahl —

Weiter kam er nicht, denn die sonst so höflichen Franzosen lachten dermaßen, daß an eine Fortsetzung des Toastes nicht zu denken war.

Wie man das Alter berechnen kann.

„Professor,“ sagte der König, „ich habe eine interessante Zahl für Dich und wünsche, daß Du sie ausrechnest. Im wievielten Monat bist Du geboren? Nenne mir die Zahl nicht, sondern behalte sie im Gedächtnis.“

Der Professor war 60 Jahre alt, er war zwei Tage vor Weihnachten geboren, so dachte er an die Zahl 12, denn der Dezember ist der 12. Monat.

„Multipliziere diese Zahl mit 2,“ fuhr der König fort.

„Ich habe das getan.“

„Jetzt addiere 5.“

„Ich habe das getan,“ antwortete der Professor.

„Multipliziere diese Zahl jetzt mit 50 und füge die Zahl Deines Alters bei. Nun subtrahiere 365 und jetzt addiere 115; und willst Du mir jetzt sagen, was das Resultat ist?“

„Ich habe die Zahl 1260,“ antwortete der Professor.

Der König antwortete: „Du bist geboren vor 60 Jahren im Dezember.“

„Aber wie weißt Du das?“

„Nur Deiner Antwort,“ sagte der König. „Du hast die Zahl 1260 genannt, d. h. den Monat Deiner Geburt, das ist 12, und die letzte Zahl gibt Dein genaues Alter an.“

❖ Bunter Allerlei. ❖

Folgende Denkmäler wurden in Leipzig eingeschmolzen: der Froschbrunnen am Mabensteinplatz, das Eisenbahndenkmal in der Goethestraße, das Harfort-Denkmal am Lagerplatz, der Trinkbrunnen am Roßplatz, der Wandbrunnen im Alten Rathaus, die Flaggenmasten am Neuen Rathaus und auf dem Augustusplatz, die Fechner-Wüste im Rosental, das Standbild Kaiser Maxilians und andere. Alle diese Denkmäler sollen nach Kriegsende, wenn die erforderlichen Rohstoffe wieder zur Verfügung stehen, aufs neue hergestellt werden. Das Siegesdenkmal auf dem Marktplatz, das Bismarck-Denkmal im Johannapark, das Reformationsdenkmal, das Denkmal des jungen Goethe und das Johann Sebastian Bach-Denkmal blieben erhalten.

Wie sind Zigarren doch im Preis gestiegen,
Und meistens sind sie obendrein noch schlecht;

Doch rauchst du Straußes (siehe Anzeige), dann bist du zufrieden:

Der Preis ist recht, das Kraut ist gut und echt!

„Unser Heiland ist geboren.“ Hübscher Wechselgesang auf Weihnächten, mit deutschem und englischem Texte, für Kinder- oder Frauenstimmen (4 Gruppen), mit leichter Orgelbegleitung, von Fr. Reuter, 126 N. Washington St., New Wm, Minn. Preis, 20c, 25 Stück \$4.

Geht noch so tief auch deine Erdenspur,
Und glaubst du den Ersatz für dich beschwerlich:
So wichtig du dich dünkst, bist du doch nur
Beim eigenen Begräbnis unentbehrlich.

Camouflage ist keine neue Kunst. Man erinnere sich der gelb gefärbten Späken, die als Harzer Kanarienvögel verkauft wurden, und der Finanzgenies, die „Goldbricks“ an den Mann brachten.

Die Juden zählen in den Vereinigten Staaten 1,769 Synagogen mit 10,084 Rabbinern und 143,000 Mitgliedern; die Zahl der Juden aber in unserem Lande beläuft sich auf über 3,000,000.

Freiheitskirchen sind das neueste Produkt dieser Kriegszeit. Es sollen etwa 30 eröffnet werden, und durch sie werden Protestanten, Katholiken und Juden auf gleiche Stufe gestellt.

Campbell County in Kentucky hat zur vierten Freiheitsanleihe beinahe dreimal so viel aufgebracht, als es aufbringen sollte. Dort wohnt eine stark deutschsprachige Bevölkerung.

Die Dankfagungsübungen werden in diesem Jahre eine längere letzte Reise antreten. Nahezu der ganze Vorrat wurde von der Regierung für die Krieger im Felde aufgekauft.

Jäger: „Kann ich noch einige Hasen bekommen?“ Wildbrehändler: „Tut mir leid, die beiden letzten hat Ihre Frau Gemahlin eben geschossen.“

Elihu Root ist Präsident der „American Defense Society“. Im Bürgerkriege gehörte er nicht zu den Landesverteidigern!

Druckfehler. Heute begibt Schneidermeister Duckdich mit seiner noch rüstigen Ehefrau das Fest seiner silbernen Hochzeit.

Auch das britische Parlament hat endlich seine Tore für Frauen geöffnet. Mit voller Macht bricht eine neue Zeit herein!

Ein Soldat eines Wisconsiner Regiments ist befördert worden. Und der Mann heißt: Hugh Vote (sprich: U-Voot).

Himbeer- und Erdbeersträucher haben mancherorts dieses Jahr zum zweitenmal geblüht und Früchte angehängt.

Der neue Kanzler hat es fertig gebracht, Einstimmigkeit im Reichstag zu erzielen. Noch nie dagewesen!

Ein alter Indianerfriedhof mußte der Stahlindustrie in Superior, Wis., zum Opfer fallen.

Australiens Regierung hat es abgelehnt, Prohibition auch nur als Kriegsmaßregel einzuführen.

Große Deliquenzen wurden in Vinn Co., Kans., von einer Nebraskaer Gesellschaft erhoben.

Wisconsin hatte dieses Jahr eine sehr gesegnete Ernte; obenan steht Ozaukee County.

Religiöse Körperschaften gibt es 168 verschiedene in den Vereinigten Staaten.

Widmung ist in den Augen der „Patriotenliga“ von Kentucky ein Verbrechen.

Apfelsinen zu \$1 das Duzend kann der gewöhnliche Mann nicht kaufen.

Oesterreich-Ungarn ist nur noch ein geographischer Begriff.

Folgender Dankspruch findet sich zwischen Bahreuth und Donnendorf in Franken, dicht an der Straße bei Maßenberg, auf einem Sandsteinselzen eingemeißelt: „Unter der Regierung Friedrich Wilhelms II., da Karl August von Hardenberg sein dirigierender Minister war, fanden in diesem glücklichen Lande Tausende eine Freistätte, die auswärts den Wanderstab hatten ergreifen müssen, und Menschenliebe, Wohltätigkeit und Edelmut, die noch mehr verschleudert waren, zogen sich in das Herz dieses Monarchen zurück. Rufe, du Fels, den kommenden Jahrhunderten diese denkwürdige Zeit in das Gedächtnis zurück, und du, alles belohnende ewige Gerechtigkeit, löse unsere Schuld durch Erhöhrung der Wünsche unseres reinsten Dankes. 1796. Von einem französischen Ausgewanderten.“

Wer jetzt Freiheits-Bonds, womöglich recht billig, zu kaufen sucht, weiß warum. Ein Blick auf die amerikanischen Staatspapiere gibt uns die Aufklärung. So standen 1888 vierprozentige Vereinigte Staaten-Schuldscheine auf \$130 und 1901 brachten sie \$139, d. h. \$139 für \$100. Daß auch die Freiheitsanleihen mit der Zeit ganz hübsch in die Höhe gehen werden, darüber brauchen wir gar keine Zweifel zu hegen.

Joseph Wingate Folt, der große „Trodenleger“, wurde durch die Wahl auf immer in Missouri als politischer Machtfaktor ausgeschaltet und der Staat damit von einem Manne befreit, der seit 18 Jahren die Bevölkerung in steter Unruhe gehalten hat.

Nicht nach dem großen Bücher-Vermächtnis
Wird dem Dichter der Nachwelt Dank; —
Mehr ist ein Lied in der Menschen Gedächtnis
Als bide Wände im Bücher-Schrank.
Wenn eine Sache glückt und klappt,
Hat jeder teil daran gehabt,
Jedoch, wenn sie in Stücke geht,
Ihr jeder gern den Rücken dreht.

Der Tschechisch-Slowakische Staatsrat beschloß, Preßburg zur Hauptstadt der neuen Slowakei zu machen und ihr den Namen „Wilsonstadt“ zu geben, zur Ehre des Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Der Geist der Hilfsbereitschaft, den Amerika der Not seiner besiegten Feinde gegenüber an den Tag legt, wird seine Früchte tragen und den Weg zur wirklichen Versöhnung ebnen.

Auf Veranlassung von Col. House haben die Alliierten eine großzügige Hilfsstätigkeit in Bulgarien, der Türkei und Oesterreich-Ungarn beschlossen. Ein Ehrenzeugnis für House!

In England haben aus 887 Mittelschulen 379 den deutschen Unterricht beibehalten. Ohne unsere selbsteingesetzte „National Defense League“ um Erlaubnis zu fragen!

Der Friedenspalast im Haag hat nun hoffentlich bald Gelegenheit zu beweisen, daß der Zweck, für den er längst errichtet wurde, nicht ein gänzlich verfehlter war.

„Nicht ganz ausgeschaltet“ werden soll deutsche Musik aus den St. Louiser Symphoniekonzerten. Ein Zugeständnis an den gesunden Menschenverstand!

Die sozialistischen Kandidaten in New York wurden nur durch das Zusammengehen der beiden alten Parteien geschlagen. Ein böses Zeichen!

Die erste Demokratie des Landes war die Verfassung der Kolonie Rhode Island, des kleinsten unserer Staaten, vom Jahre 1641.

Die erste Konstitution, geschrieben von dem Volke und für das Volk, war die der Kolonie Connecticut vom Jahre 1639.

Bereits fünf Herrscher sind durch den Krieg entthront worden. Ein unheimliches Gefühl für die Uebrigbleibenden!

Auf Jahrzehnte hinaus wird das deutsche Volk an der Kriegsentwöhnung zu zahlen haben.

Wilder Jubel soll in Wien ob der Einstellung der Feindseligkeiten geherrscht haben.

Trotz des Weltbrandes gibt es heute mehr nicht brennende Streichhölzchen als je.

Der Pfalter erschien im Jahre 1640 als das erste gedruckte Buch in Amerika.

Um \$866,416,300 wurde die vierte Freiheitsanleihe überzeichnet.

Böhmen hat jetzt gleich zwei Republiken bekommen.



Die Abendachule - Frauenfleisz.



Ein Dankopfer.

Es hat jemand erzählt, daß einmal ein Gemeindeglied seinen Pastor fragte, weshalb wir heute nicht mehr opfern, wie es in den ersten Büchern der Bibel geboten wird. Darauf sei beschlossen worden, den alten Brauch zu feiern; ein jeder sollte zum Opfer beitragen. Auf einem Altar im Freien wurden die Gaben in schönster Pracht geordnet, ein hoher Stapel Brennholz lag bereit, dann wurden, nach einer schönen Rede, die Gaben für besonders Bedürftige geteilt. Eine arme Witwe erhielt das Brennholz. So hatte sich niemand die Sache gedacht!

Wir opfern nicht gerne, geben aber kleine Geschenke und empfangen Gegengeschenke. Ein gewisser Stolz treibt uns, für jedes Empfangene mit einer Gabe in gleichem Werte zu quittieren. Nur Gottes reiche Gaben empfängt so mancher ohne Gegengeschenk, ohne Dank! Wir haben einen Gott, der keine Geschenke nimmt, aber ohne Dankbarkeit sind unsere Gaben kein Segen für uns. Das erste Zeichen der Dankbarkeit, und das geringste, ist Zufriedenheit. Unglaublich aber ist es, wie viele unzufriedene Kostgänger der liebe Gott hat. Sie haben viel mehr erwartet, es käme ihnen weit Besseres zu; freilich, das müssen sie zugeben, es könnte auch noch viel schlechter gehen, — ja, wenn man das als Grund zur Dankbarkeit ansehen soll!

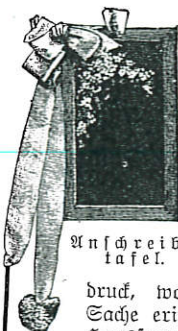
Wollen wir zusammenrechnen, was wir schuldig sind, da nehmen wir einen Bogen Papier, oder nur einen Faden, schreiben auf und rechnen zusammen. Das ist meist betrübend viel mehr, als wir gedacht hatten. So sollte uns das Gewissen mit Verpflichtungen gegen Gott erfüllen! Dann wäre jeder Mensch mit seinem Lose zufriedener, und die Dankbarkeit leuchtete eher aus seinem ganzen Wesen.

Wie gut kann man schon die ganz kleinen Kinder zur Dankbarkeit erziehen! Nicht nur, damit sie bald von selber dank sagen, sondern vielmehr, daß sie von allem Guten auch hübsch abgeben. Denn mit Worten ist kein Dank abgetan, das Herz muß damit erfüllt sein. Welche Freude für eine fleißige Hausfrau, wenn sie nach heißer, ermüdender Küchenarbeit ihre Lieben um den wohlbesetzten Eßtisch versammeln kann; aber das Erlebnis, einen Hunger leidenden, Heimatlosen Menschen mit guter Nahrung zu laben und mit freundlichen Worten zu erquicken, bringt doch größeren Segen.

Als uns gleich dieses Jahr ergangen
Wie einem, der im Weinberg sucht
Und sah' gern viele Trauben hangen,
Sieht aber nichts als bittere Frucht,
So ist doch auch das Wenige mehr,
Als wir um dich verdient, o Herr!

Handarbeit.

Die Anschreibetafel. Wie mit Bestimmtheit vorausgesetzt wird, ist in absehbarer Zeit keine Schiefertafel mehr zu kaufen. Wer noch eine besitzt, wenn man sie nicht mehr bekommen kann, hat dann eine Kuriosität.

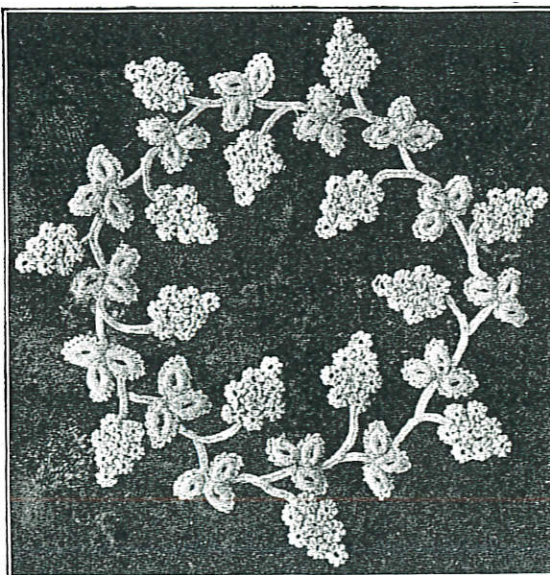


Anschreibetafel.

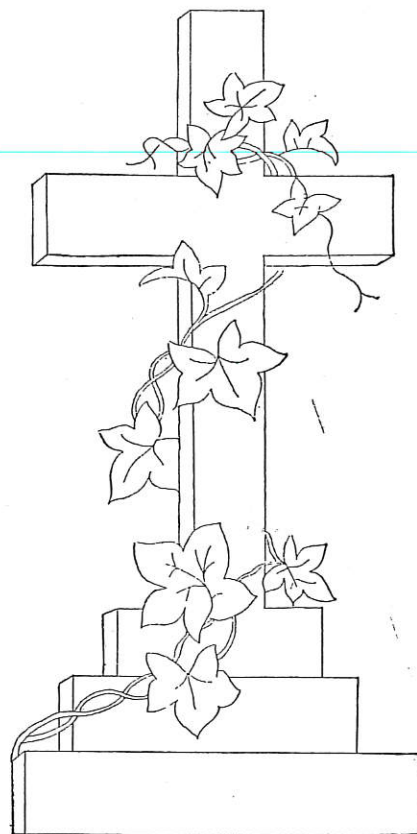
Dann ist eine kleine verzierte Anschreibetafel unter Umständen ein netter Zimmerschmuck. In der Küche werden Notizen über den Einkauf des Bedarfs gemacht, im Kinderzimmer machen ein paar geschriebene Worte vielleicht Eindruck, wo man öfters an eine Sache erinnern muß, und hat die Hausfrau Bedienung, so sind im Hauswesen kurze Anweisungen über besondere Arbeiten eine Zeitersparnis und Hilfe. Die Anschreibetafel in unserer Abbildung zeigt an 2 Bändchen Stift und Tafelschwamm.

Das Kreuz mit dem Gewinde von Weinranken eignet sich für einen Wandschmuck, oder als Gedenkblatt. Wir haben eine größere Zeichnung, 11 1/2 Zoll hoch, welche für Hausprüche bestimmt ist. Der gewählte Spruch wird auf das Querholz geschrieben. Die Umrisse der Zeichnung werden auf gutes Papier übertragen und dies auf Pappe befestigt. Dann wird die Arbeit in Tinte ausgeführt und kann, wenn gewünscht, ausgeschnitten werden. Zuletzt lackiert man das Papier mit etwas Eiweiß oder erwärmtem Paraffin, um demselben bessere Dauerhaftigkeit zu geben.

Gehäkelter Weintraubenkranz. Unsere Abbildung zeigt einen gehäkelten Kranz auf einer Unterlage aus farbigem Plüsch. Für die Häkelarbeit eignet sich weißes, cremefarbenes oder graues Garn, doch kann man beliebig andere Farben wählen, wie es zu dem Grundstoffe am besten paßt. Jedes Blatt besteht aus 3 nacheinander gehäkelten



Weintraubenkranz in Häkelarbeit.



Kreuz für Wandschmuck.

Teilen. Jeder derselben beginnt mit einem Ring von 10 Luftmaschen. In die erste dieser 2. macht man 2 kurze Stäbchen, in jeder nächsten 4 nur 1 St. So geht man 5 Reihen herum, dann wird der Faden abgeschnitten und befestigt. In 6 Seitenmaschen des mittleren Plättes näht man 6 der beiden seitlichen und umschließt nun das Dreieck mit kleinen Piktos aus je 3 2., und in die erste derselben wird wieder hineingefügt.

Nach Beendigung des letzten Piktos häkelt man gleich mit demselben Faden 30 2. für den Stengel, auf dessen beiden Seiten 2 kurze St. in jede 2. kommen und die noch einmal wiederholt werden, so daß es im ganzen 4 Stäbchenreihen sind, die aber nicht hin und her, sondern rundherum gearbeitet werden, so daß die Häkelerei rechtsg gearbeitet ist. Blätter und Stiele müssen sehr fest gehäkelt werden, lose Arbeit taugt nicht dafür.

Die Trauben in der klaren Abbildung zeigen den Wickel- oder Rollstich, auch Wickelstäbchen genannt. Diese wer-

STOP Complaining About High Prices!

Zu etwas!

Wenn man wirklich „etwas tun will“ betrefft „hoher Preise“, bestelle man bloß mein neuestes Buch — gerade von der Presse. Dies Buch ist angefüllt mit

— Del Danc, „der alte Denkmäler“.

erkaunlichen Preisofferten. Dies sind Kriegszeit. Wir müssen ungewöhnliche Dinge tun. So habe ich denn die Preise herunter bis auf den Knochen! Dies Buch zeigt euch, wie unübersehbare Güte zu erlangen ist in Kalamazoo: direkt an euch, Dänen, Herden und Zentralbelzern, Gasheden, Delherden und Rückenfabriketten zu Wholesale-Preispreisen.

Bestellt dies Buch und ver-
geht hohe Preise! Beachtet,
ich bin Fabrikant. Ich ver-
kaufe direkt an Verbraucher.
Ich gebe euch erfahrene
Hilfe frei.

Ich verkaufe auf 30 Tage
Probe — bar oder leichte
Zahlungen — unbe-
grenzte, unbefugte Ga-
rantie. Schickt euren
Namen! Bezieht dies
große freie Buch. Fragt
um Katalog Nr. 518.



KALAMAZOO STOVE CO.,
Manufacturers,
Kalamazoo,
Michigan.



Schreibt
heute.

A Kalamazoo
Trade Mark
Registered **Direct to You**

Bulgarischer Bluttee

ist eine wundervolle Medizin,

weil sie von jedem Familiengliede, vom Kinde bis zur Großmutter, gebraucht werden kann. Sie sollte allezeit in jedem Heim sein. Um eine Erkältung zu brechen, nimm ihn dampfend heiß zur Bettzeit. Er wirkt wie Zauber. Er hält das Blut frisch und rein, beseitigt Verstopfung, Leber-, Nieren-, Eingeweide- und Magenleiden.

Preis eines großen Familienpakets (5 Monate Behandlung) per Post, portofrei und versichert, \$1.25, oder 5 Pakete per Post \$5 portofrei und versichert nach Empfang des Betrags. Oder ich schicke sie auch C. O. D. für 10c extra. Adresse: H. H. Von Schlick, President Marvel Products Co., 67 Marvel Bldg., Pittsburgh, Pa.

den in einen Ring von 5 Luftmaschinen gehäuft, über ein Doppelfläßchen wird der Faden 14mal aufgenommen, Smal wiederholt. Fast noch hübscher wird aber die Arbeit, wenn nur glatte Ringe ausgeführt werden, und in dem Falle widelt man den Faden 10mal um einen dicken Weisstrich und häkelt 2 Reihen fester Maschinen hinein. Nachdem die Trauben zusammengeheftet sind, wird der Stengel ebenso wie für die Blätter gemacht, nur arbeitet man auf 20 Luftmaschinen anstatt 30. Die Anzahl der Blätter und Trauben richtet sich nach der Größe des gewünschten Stranges.

Genügsamkeit.

Keiner wird als Feinschmecker geboren, sondern erst dazu herangezogen. In manchen Familien wird noch heute dem Widerwillen des Kindes gegen besondere Gerichte energischer Widerstand entgegengesetzt. Das scheint oft etwas grausam zu sein. Wer kennt nicht Fälle, in welchen ein Kind hungern muß, bis es ein verweigertes Gericht von selber fordert? Die Strenge der Väter hat viel Gutes gewirkt. Kein Mensch, welcher gelernt hat, jedes reine, nahrhafte Gericht zu essen, wird dies später bereuen. Wir werden erzogen für das Leben. Keiner kann ahnen, was ihm vorgelegt wird!

Wie wenig reizt heute Tausende von Gefangenen die einfache, oft schlecht schmeckende Speise! Wer aber leidet am meisten von allen? Der verwöhnte Junge, welcher begierig nur das Beste im Hause fordern durfte und erhielt. Kein Volk ist so verwöhnt in der Hinsicht wie unser Volk. Die ganze Nation legt sich Opfer auf, damit die Armee die bestmögliche Verpflegung erhält, und doch ist vielen Soldaten die ausreichende Mahlzeit kein Genuß. Aber die stamme Haltung und die zunehmende Körperkraft der herangebildeten Truppen sind der beste Beweis, daß Wohlgeschmack beim Essen nicht die Hauptsache ist. Ein Uebergewicht haben in der Hinsicht die Völker Zentraleuropas gewonnen, durch ihre einfachen Ansprüche an das Leben.

Lesen wir die Lebensbeschreibung großer Männer: wie z. B. Bismarck als Knabe im Erziehungsinstitut zur spartanischen Einfachheit erzogen wurde, wie heute nur sehr wenige, so sehen wir, daß jedes Waisenkind in unserem Lande es besser hat. Wer in dem Institut bei der Mahlzeit etwas auf dem Teller ließ, der stand damit auf der Gartentreppe, im Anblich der spielenden Mitschüler, und wurde nicht erlöst, bis der Teller leer war. In der Spielpause um 4 Uhr erhielten diese Knaben, aus den angesehensten Familien des Reiches, Brot und Salz.

Wer es gelernt hat, seinen Appetit zu meistern, ist vielen Versuchungen gewachsen. Unsere Sprache hat in ihrem Schatze von Sprichwörtern viele weise Lehren und Gründe für den einfachen Mittagstisch. Hier folgen einige: „Alzuviel ist ungesund. Et was ist besser als gar nichts. Wie einer isst, so arbeitet er. Aus einem Schlemmer wird ein armer Leder. Junger Schlemmer, alter Bettler. Viel Gerichte machen viel Essen. Besser ein Gericht Kraut mit Liebe als ein gemästeter Loh mit Gah. Sitz getrunken, sauer bezahlt. Besser ein Mahl geteilt, als ein Mahl verfehlt. Anderswo ist auch gut Brot essen, wenn man's hat. Willst du lange leben gesund? is wie die Kake, trink wie der Sund. Wenn der Kohl am besten schmeckt, soll man aufhören. Zufrieden sein, wandelt Wasser in Wein.“

160 Hühner — 1500 Eier.

Frau S. M. Patton, Wabersly, Mo., schreibt: „Ich fütterte meinen Hühnern 2 Schachteln „More Eggs“ und brach den Eier-Rekord. Ich bekam 1500 Eier von 160 Hennen in genau 21 Tagen.“ Ihr könnt ebenso gut tun. Ja, jeder Geflügelzüchter kann leicht seinen Profit verdoppeln durch Verdoppelung der Eierlieferung seiner Hühner. Ein wissenschaftliches Tonikum ist entdeckt, das die Herde belebt und Hühner stetig arbeiten macht. Das Tonikum heißt „More Eggs“. Gebt den Hennen wenige Centz wert „More Eggs“, und ihr werdet über die Erfolge erstaunt und erfreut sein. Ein Dollar wert „More Eggs“ verdoppelt die Jahresproduktion Eier, wenn ihr somit diesen großen Profitmacher probieren wollt, schreibt an E. J. Keefer, Geflügel-Experte, 2228 Keefer Bldg., Kansas City, Mo., der euch auf eine Saison Vorrat von „More Eggs“-Tonikum schickt für \$1.00 (portofrei). So sicher ist Herr Keefer des Erfolgs, daß eine Milliondollar-Bant garantiert, wenn ihr nicht völlig besiegt seid, daß euer Dollar auf Verlangen wiederverstattet wird und „More Eggs“ euch nichts kostet. Schickt heute einen Dollar, oder fragt Herrn Keefer um sein freies Geflügelbuch, das die Erfahrung eines Mannes erzählt, der ein Vermögen durch Geflügel machte. — Abb.



Ausgezeichnete Geburtstagsgabe.

Von eurem Haar lassen sich viele schöne Sachen, passend zu Geburtstagsgaben an Verwandte und Freunde, herstellen. Schickt 6c-Marke zum Versand von 70 Mustern zur Auswahl.

MRS. G. T. ANDERSON,

4822—36th Ave. So.,

Minneapolis, Minn.

Malz Cereal feinster und gesündester Kaffee-Ersatz

mit größter Vorsicht von ausgewählter Montana Gerste in unserer modernen und sanitär eingerichteten Fabrik acht Tage lang gemälzt. Das Getränk, von unserem Malz präpariert, ist reiner Malzextrakt von höchstem Nährwert, enthält bis zu 70% Malzextrakt.

Verkauft in Flaschen doppelt n. Einfach in 20, 50 und 100 P. B. Pakete zu 9 Cts. per Pfd. f. a. b. Milwaukee. Wer an Herzosität leidet, magen- oder leberleidend ist, sollte unser Malz trinken; wird von den bedeutendsten Ärzten als wärmste Empfehlung, nicht mit gekauften Gerste aus wärmte empfohlen, gekauften Gerste enthält kein Malzextrakt. Proben und Zirkulare frei.

MILWAUKEE IMPORTING CO., Dept. 14, 506—37. Strasse, Milwaukee, Wis.

Zaubheit.



Perfekttes Hören wird jetzt wieder hergestellt bei jeder Art von Taubheit oder bestem Hören, verursacht durch latente Taubheit, erschlafte oder gesunkenen Trommelfell, verdrückte Trommel, braufendes und zischendes Geräusch, durchbohrtes, ganz oder teilweise verletztes Trommelfell, Ohreiterung etc.

Wilson Common-Sense Ear Drums.

„Kleiner drahtloser Hörer für das Ohr“ bedarf keiner Medizin, ersetzt aber wirksam, was mangelhaft oder fehlerhaft ist am natürlichen Gehörtrichter. Einfacher Apparat, den der Träger leicht und unmerklich ins Ohr tun kann; weich, fester und bequem. Schreibt heute um unser 108seitiges freies Buch über Taubheit mit vollen Einzelheiten und Zeugnissen.

WILSON EAR DRUM CO., Incorporated,

320 Inter-Southern Bldg.,

Louisville, Ky.

Magenheil.

Die beste Medizin ist die, welche dem Kranken hilft, ein neuer ob Patient. Magenheil, Hausmittel oder Doktorarznei. Gegen Magenleiden aller Art, Verstopfung u. s. w. sucht ihr vergebens etwas Besseres als das berühmte deutsche „Magenheil“. Preis 10c. Pastor E. Weiß, Geschäftsführer. Auskunft frei.

MAGENHEIL CO.,

Dept. S, 1331 W. 112th St., Cleveland, Ohio.

Rheumatismus.

Eine Hauskur, geliefert von einem, der ihn hatte.

Im Frühjahr 1893 wurde ich von muskulossem und entzündlichem Rheumatismus befallen. Ich litt, wie nur die meisten, die ihn haben, über drei Jahre. Ich versuchte Mittel nach Mittel und trat nach Arzt, aber die Besserung, die ich bekam, war nur temporär. Schließlich fand ich ein Heilmittel, das mich gänzlich kurierte, und seitdem ist er nie zurückgekehrt. Ich habe es an eine Anzahl verteilt, die schrecklich und sogar bettlägerig mit Rheumatismus geplagt waren, und es erzielte eine Kur in jedem Falle.

Ich wünsche, daß jeder mit irgendeiner Form rheumatischen Leidens Bekannte diese wunderbare Heilkraft versucht. Schickt keinen Cent; sendet einfach Namen und Adresse, und ich werde es euch frei zur Probe schicken. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das langgehehrte Mittel, Rheumatismus zu heilen, bewährt hat, könnt ihr den Preis, einen Dollar, schicken, aber beachtet, ich verlange euer Geld nicht, außer ihr seid vollständig zufrieden, es zu schicken. Ist das nicht gerecht? Warum noch länger leiden, wenn sichere Hilfe so euch frei angeboten wird? Bitter nicht. Schreibt heute.

Mark H. Jackson, No. 430-E, Gurney Bldg.,
Syracuse, N. Y.

Herr Jackson ist verantwortlich. Obige Aussage wahr.

Comfort Indoor Closet

Gemachlos, saunter, kelmischer, jedes Haus braucht eines. Jeder kann es einrichten. In irgendem Zimmer gestellt. 10,000 in Gebrauch. 11. S. Health Bureau empfiehlt es. Sagt: „Chemisches Kiolett entspricht Anordnungen.“ Schafft fliegende Kiolette ab. Keine durch chemischen Geruch. Gutes Gesundheitsmittel empfiehlt es. 10,000 im Gebrauch. Agenten gewünscht. Ausführliches Gebet. Katalog frei.

COMFORT CHEMICAL CLOSET CO., 3011 Factoria Bldg., Toledo, O.



Alle eingehenden Fragen werden hier zum Wohle der ganzen Leserschaft beantwortet. Wer in irgend einer Frage guten Rat weiß, teile ihn uns mit. Wer seine Frage direkt beantwortet haben will, lege seinem Briefe eine Postkarte bei und adressiere:

Editress,
Louis Lange Publishing Co.,
St. Louis, Mo.

Frau F. C., F., Minn. — Es wird auch die Mitleserinnen freuen, wie Ihr Gähiges Töchterchen wünscht, ihr bestes Kleid anzuziehen und ihre Puppe mitzunehmen in den Himmel. Möge der Herr Eurer Tochter ein lautes Leben schenken, so daß sie vielen Menschen Freude machen kann!

Frau F. M., W., Pa. — Für 4 verschiedene Handarbeiten konnten wir Ihnen Vorlagen senden, aber mit dem Zeitdruck mühen wir nicht ganz so schnell zu dienen. Ich möchte noch einmal bitten, diese Zeitdruckproben nicht länger zu behalten, als zum Verständnis nötig ist.

Frau A. B., S., Neb. — Mit dem Nähmuster konnten wir sofort dienen.

Frl. A. F., M., Ind. — So viel Gebuld besitzen wir immer, um vielbeschäftigten Leserinnen etwas längere Wartezeit zu gönnen. Es freut uns doch, wirklich raten und helfen zu können.

Herrn A. S. L., F., Mich. — Nun war es möglich, das erbetene Muster zu senden. Offenlich entspricht es Ihren Erwartungen.

Frl. C. M., A., Mich. — Spitzenproben und Strumpfmuster werden Sie erhalten haben. Zerflecken aus Wollstoffen zu entfernen geschieht am besten mit Glycerin, indem man es wie Seife verwendet. Oder Butter wird aufgeschrien und mit Benzin nachgewaschen.

Frau F. M., W., Pa. — Die Arbeitsprobe für den Teppich ging Ihnen zu. Wenn Sie sich an die Beschreibung halten, wird die Arbeit gewiß zu Ihrer Zufriedenheit ausfallen.

Frau S. E., W., Pa. — Der Katalog wurde von der Schnittmusterabteilung gesandt und die Muster für Ihnen separat. Dank für das Versprechen, sie bald zurücksenden zu wollen.

Frl. C. M., S., Mich. — War zu lange haben wir nicht geantwortet; es ist eine Freude, solche Anerkennung zu hören. Ich recht gute Besserung für Ihre Augen wünsche ich Ihnen!

Frau F. M., S., Ill. — Alles Geliebte ist zurückgekommen; ichn, daß es Ihnen gefiel! Lassen Sie wieder von sich hören!

Frau C. S. B., E., Pa. — Ihr Wunsch nach Spitzen von 2-3 Zoll Breite wurde erfüllt, sowie das Strumpfmuster gesandt.

Frl. C. S., W., N. Y. — Der Buchstabe für die Mitte wurde für Sie gezeichnet und wird ohne Mühe in das Muster des Ranzels einzuheften sein. Frl. A. B., S., Ill. — Die Vorlagen für Stiche rei an Kinderläschen wurden sorgfältig abgezeichnet. Sie werden finden, es ist eine dankbare Nadelarbeit.

Frl. M. S., S., Ind. — Sie erhielten ebenfalls die Vorzeichnung für die kürzlich hier abgebildeten Lätzchen.

Frau M. B. N., F., Minn. — Das Schnittmuster für den Eherenhalter wird von dieser Abteilung geschickt. Sie werden die Kleidernuster später erhalten haben.

Frl. A. S., S., Ind. — Mehrere gehäkelte Hüte können Ihnen als Vorlage dienen, auch ist, wie Sie es wünschten, eine englische Beschreibung dabei.

Frau F. S., S., Mich. — Geradeso ist es für uns und die Mitleserinnen am besten, wenn unbekannte Musterproben der Sammlung so bald als möglich wieder eingereicht werden. Behalten Sie gerne noch die anderen, bis Ihr Stock erfüllt ist.

Frau A. B., S., Mich. — Sie waren unter den Partaken. Das Zeitdruckmuster fand reißenden Absatz, ganz da, aber hoffen wir alle Leserinnen betrieblen zu können. Sie erhielten sogleich die Brautputz, sowie andere Spitzenproben und Muster.

Frau F. M., S., W., Minn. — Die Kinderläschen aus Nummer 7 scheinen recht beliebt zu sein. Diese Vorlagen können für eine 2 Cent-Marke geschickt werden. Es sind mehrere Muster im Gebrauch. Wir bitten, sie nicht zu lange zu behalten; es ist nicht immer Zeit da, dieselben neu herzustellen.

Muster zurückgesandt von: Frau F. S. D., G., Pa. (Dedenmuster); Frau C. S., F., S., D., Wis. (Lappentypisch); Frau A. F., S., W., Pa. (Lappentypisch); Frau M. D., D., Neb. (Schürmenschen); Frau D. B., M., Wis. (Hoch- und Klavierbüben).

Direkte Antwort erhielten: Frau A. B., S., E., Mo.; Herr C. M., D., Minn.; Frau A. F., S., E., D.; Frau S. C., S., Wis.; Herr F. S. D., D., Ill.; Frau F. B., S., Minn.; Frau A. B., S., Neb.

Das Trocknen der Nüsse.

Es dürfte wohl jedem bekannt sein, daß unvollständig getrocknete Nüsse sehr leicht von einem grünen Schimmel befallen werden, der sie oft bis zur Ungenießbarkeit verdirbt. Um dies zu verhindern und um gut getrocknete Nüsse zu erhalten, wendet man folgendes Verfahren an:

Sobald die Nüsse geerntet sind, gibt man sie auf sogenannte Dörrehorden, und sollte man solche Horden nicht haben, so genügen auch mit kleinen Ritzen nebeneinander gestellte schmale Bretter, mit kleinen Leisten darum, damit die Nüsse nicht herabfallen können. Man breitet auf diesen dann die Nüsse gut aus, so daß sie nicht übereinander zu liegen kommen, und bringt sie an einen Ort, wo sie der Sonne und dem Winde vollkommen ausgesetzt sind. Am Abend muß man sie natürlich jedesmal unter Dach bringen und bringt sie am nächsten Tage wieder an dieselbe Stelle. Dies ist bei entsprechend gutem Wetter drei bis vier Tage zu wiederholen, bis die Nüsse gut trocken sind, was man daran erkennt, daß die Masse des Kernes schwindet und derselbe sich nicht mehr schälen läßt.

Für die Küche.

Kraftbouillon mit Mark. Ein Pfund Rindfleisch ohne Fett wird in kleine Stücke geschnitten, 2 Knochen gehakt, beides mit kaltem Wasser (so viel, daß es nachher 8 Tassen voll ergibt) auf ganz kleines Feuer gesetzt, fein geschnittene Suppenkräuter hinzugegeben, sowie das nötige Salz und 6 Pfefferkörner. Vier bis fünf Stunden läßt man dies sehr langsam mehr ziehen als kochen, gibt es durch ein Haarsieb, färbt es, falls es nicht dunkel sein sollte, mit etwas braun gebranntem Zucker, läßt zollange Markstückchen darin eben weich werden und serviert die Bouillon in Tassen. Sie muß goldbraun sein und schmeckt köstlich. Das Fleisch kann man mit reichlich fettem Schweinefleisch zusammengeschacht verwenden.



Neue Behandlung, die Rheumatismus vertreibt.

75c. Schachtel frei an irgendeinen Leidenden.

In Syracuse, N. Y., ist eine Behandlung für Rheumatismus gefunden, die Hunderte von Gebrauchern ein Wunder nennen, indem sie Fälle berichten, die nicht anders als wunderbar erscheinen. Nur elische Behandlungen, selbst in den schlimmsten Fällen, scheinen Wunder vollbracht zu haben, nachdem andere Heilmittel sogar gänzlich versagt hatten. Es scheint die Sarnsäure und Kalksalzniederschläge im Blut unwirksam zu machen, indem es alle die giftigen, beschwerenden Stoffe aus dem Körper hebt. Abgeschwächt, Schmerz, Steifheit, Anschwellungen scheinen geradezu wegzuschmelzen und zu verschwinden.

Die zuerst von Herr Delano eingeführte Behandlung ist so gut, daß ihr Eigentümer wünscht, jeder, der an Rheumatismus leidet oder einen damit behafteten Freund hat, möge ein freies 75c. Paket von ihm erhalten, um zu beweisen, was es in jedem Falle leistet, ehe ein Cent dafür ausgegeben wird. Herr Delano sagt: „Um zu beweisen, daß die Delano-Behandlung positiv Rheumatismus beseitigt, einerlei wie heftig, hartnäckig oder langwährend der Fall, und sogar nachdem alle anderen Heilmittel versagt haben, werde ich, wenn ihr niemals zuvor die Behandlung gebraucht habt, euch ein 75c. Paket voller Größe frei schicken, wenn ihr euren Namen und Adresse samt 10c., um Post und Vertriebskosten zu bezahlen, an mich persönlich einschickt.“

F. H. DELANO, 498-H, Wood Bldg., Syracuse, N. Y. Ich kann nur ein freies Paket an eine Adresse senden.

Zu Fabrikpreisen an jedermann.

Bitte, diese Annonce zu bewahren, sie verschafft Ihnen absolut beste Ware zu billigen Preisen. Kaufen Sie nur vom Großhändler, da finden Sie naturgemäß größere Auswahl und bessere Preise. Alle minderwertigen Zigarren habe ich aufgegeben, weil sie sich nicht empfehlen. Kaufen Sie etwas Gutes, es ist gesunder und verschafft einen wahren Genuß.

Die populärsten Zigarren Amerikas.
Finco (100) 6c. mittelstark... \$4.50 per 100
Cinco (100) 8c. Prima Dual. 5.75 per 100
San Felice (100) 8c. Prima Dual. 5.75 per 100
New Bachelor (100) 8c. Sehr beliebt 5.75 per 100

Importierte Manilla (beste Ware) mittelstark.
La. Giralda (50) 10c. Ein langer Genuß \$6.50 per 100

Feinste Havana-Zigarren.
First President (50) 10c. milde... \$7.00 per 100
Domo (50) 10c. etwas stärker... 7.00 per 100
H. B. Havana (50) 11c. ganz mild... 7.50 per 100
Royal Lion (50) 12c. mild, hochfeines Aroma 8.00 per 100

Royal Lion (25) 15c. mild, sehr großes Format 11.00 per 100

Schon 50 können Sie beziehen, wo (50) angegeben, sonst nur 100 oder mehr. Jede Bestellung wird sofort, auf Verpaß und versichert, erliefert, Verlust ausgeschlossen. Portofrei an irgendeine Adresse. Bitte, keine Privatadressen, sondern Monarch, Deutsches, Kaiserliches, oder auch O. D. Meine Coupons sind wertvoll. Sie drücken meinen Dank für eine jede Bestellung aus.

\$20.00 Coupons 6 Artikel für den Schreibtisch.
\$30.00 Coupons 1 Korb mit bestem Initial.
50.00 Coupons 1 Kiste Royal Lion (25) 15c.

Phonographen, Records, Nadeln.

\$50.00 Oerolls Phonograph — Einführungspreis \$40.00. Spielt jeden Record und hochsein im Ton. Katalog frei. Die neuesten Schläger in Records: Märsche, populäre Stücke, c. Ich erlaube Ihnen 10% vom dem Ladenpreis. 5 Pakete besser Magnet-Edelnadeln, 10mal zu gebrauchen, 45c. Ladenpreis 15c. jedes. Gute Agenten erwünscht.

H. B. STRAUBE, 1497—24th St., Detroit, Mich.

Unsere Schnittmuster.



Bei Musterbestellungen gebe man stets die genaue Nummer und Größe an, da die Muster nicht ausgetauscht werden können.

Wer ein Schnittmuster wünscht, lege der Bestellung 13 Centz bei (10 Centz für Muster, 3 für Porto) und schreibe Namen und Adresse sehr deutlich. Dasselbe gilt, wenn man den Musterkatalog wünscht.

2.663 — Neue Bluse. In Größen von 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustweite.
2.671 — Moderner Kleiderrock. Passend für Nachmittagskleid mit obiger Bluse, 2.663. In Größen von 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenmaß.
2.670 — Gutes Geschäftskleid. In Größen für 16, 18 und 20 Jahre.
2.665 — Praktisches Mädchenkleid. In Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre.
2.278 — Neue Handtaschen. Alle (1, 2 und 3) in einer Größe.

2.651 — Zierliches Kleid für Mädchen. Für das Alter von 6, 8, 10, 12 und 14 Jahren.
2.661 — Neues Strassenkleid. Praktisch für 2 Stoffe. In Größen von 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustweite.
2.654 — Strassenjackett, zu schlichtem Kleiderrock. In Größen von 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustweite.
2.653 — Damenrock. Passend als Winteranzug mit obigem Jackett, 2.654. In Größen von 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenmaß.

2.652 — Einfaches Schultkleid. In Größen für Mädchen von 4, 6, 8, und 10 Jahren.
2.658 — Nettes Hauskleid für Frauen. In Größen von 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustweite.
2.657 — Kinderanzug. In Größen für Kinder von 1, 2, 3, 4 und 5 Jahren.
2.674 — Süßliche Wirtinshäutchen. Klein, mittelgroß, groß und extragroß.
2.662 — Gutes Nachtkleid für Kinder. Für das Alter von 2, 4, 6, 8, 10 und 12 Jahren.

Ente in brauner Sauce. 2 Unzen Butter oder Schmalz und 2 Zwiebeln gibt man in eine Pfanne und eine gut vorbereitete Ente dazu, nebst etwas Salz und 1 Pint leichte Fleischbrühe (aus Fleischextrakt herzustellen). Man läßt die Ente weich schmoren

und die Sauce nicht zu sehr und zu stark einkochen. Nachdem das Fleisch gar geworden, rührt man 1 Eßlöffel voll Butter, gebräuntes Mehl, 1 Glas Wasser, 4—6 gestohene Nellen und etwas gebrannten Zucker daran und läßt die Ente noch eine Weile schmoren.

Maryland-Hühner. Die Hühner in passende Stücke zerlegen, diese in Gerstenmehl wälzen und in Hühnerfett schön knusperig anbraten. Ist dies geschehen, das Fleisch in eine passende Kasserolle unterbringen, 2 Tassen Milch dazu geben und es 2 bis 3 Stunden dämpfen lassen.

Poor Man's Goose. 1 Pfund Leber, 1 Eßlöffel Speckfett, ½ Teelöffel pulverisierter Salz, Salz, Pfeffer, 2 Tassen Braten-sauce oder Milch. Laß das Fett in einer Pfanne zergehen und gib die Leber dazu. Brate sie hellbraun mit den Zwiebeln, fülle eine Badform mit einem Teil Kartoffeln oder Bohnen, darüber eine Lage Leber, dann eine Lage Zwiebeln, bestreue mit Salz, Pfeffer und Salz. Dann bereite eine Sauce von Fett und Milch oder Wasser, oder gebrauche übriggebliebene, siebe sie über die

Lagen und lege obenauf Kartoffeln oder Bohnen. Eine Stunde backen und mit Apfelmus servieren.

Randierte Süßkartoffeln. Zu 2 Tassen Zucker 1 Tasse Wasser, zu Sirup kochen lassen. Vom Feuer nehmen, 1 guten Eßlöffel Butter hinzugeben. Die Süßkartoffeln werden abgekocht und in Scheiben geschnitten in eine butterbestrichene Puddingpfanne gegeben, der Sirup wird darüber geschüttet, bis zu gleicher Höhe, und kleine Stückchen Butter werden darüberhin verteilt. So läßt man sie eine Stunde oder länger backen und übergießt sie gelegentlich mit dem Saft, den man beim Schiefhalten der Pfanne ausschöpfen kann. Sie sollten oben nie ganz trocken sein. Sie werden als süße Speise, heiß in der Pfanne selbst, serviert.

Gefüllte Zwiebeln. Von so viel Zwiebeln, wie man braucht, werden die mittleren Teile entfernt, nachdem man sie halb gar gekocht. Dann füllt man die Zwiebeln mit einem Haschee aus übriggebliebenem Fleisch und Bröfeln, gewürzt mit etwas rotem Pfeffer. In eine Pfanne, in der etwas Fett zerlassen worden ist, setzt man die Zwie-

Wünschte, er wäre tot. „Drei Jahre lang wurde ich von den schrecklichsten Kopfschmerzen, Lähmung des Rückens und Schmerzen in meiner linken Seite geplagt,“ schreibt Herr Josef Schilke von Indian Head, Sask., „es war unerträglich, und oft wünschte ich, ich wäre tot. Durch den Gebrauch von Fornis Alpenkräuter bin ich ein ganz neuer Mensch geworden. Ich bin wieder gesund und stark. Auch von meinen Nachbarn wird Fornis Alpenkräuter sehr geschätzt.“ Dies Kräuterheilmittel ist seit über hundert Jahren im Gebrauch gewesen und gewinnt noch immer an Beliebtheit. Es wird nicht durch Apotheker verkauft; besondere Lokalagenten liefern es. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Clean Windows

without Water



For perfect, quick
cleaning of windows
especially so in
Cold Weather
without the use of water.
Place a small amount of Old Dutch
on a thin cotton cloth; fold so one
thickness of cloth covers the powder
rub over the glass; the fine powder
comes through and cleans easily
quickly and thoroughly

bein nebeneinander und bädert sie bei leichter Hitze 30 Minuten.

St. Frances Omelet. Eine weiße Sauce wird aus 1 Eßlöffel Butter, 1 Eßlöffel Mehl und 1 Tasse Milch hergestellt. Zu jedem Ei nimmt man 1 Eßlöffel dieser Sauce und schlägt es mit einer Gabel, bis alles gut vermischt ist, dann mit Salz, Pfeffer und Paprika abschmecken und noch eine Prise trockene Gewürze, Nelken, Muskat, Thymian, Majoran nach Belieben dazu geben. In gut gefetteter Pfanne bei mäßiger Hitze baden und mit einem Rande von grünen Erbsen, die in Butter geschwenkt wurden, auf heißer Platte servieren.

Cerealien-Muffins. 2 1/4 Tassen Gersteneinmehl, 3 Teelöffel Backpulver, 1/2 Teelöffel Salz, 1 Ei, 1/2 Tasse Milch, 1 Tasse gekochte Cerealien, 2 Eßlöffel Sirup, 1 oder 2 Eßlöffel geschmolzenes Fett. Die trockenen Zutaten sieben und mischen, das gutgeschlagene Ei hinzugeben nebst der Hälfte der Milch. Die übrige Milch mit den Cerealien vermischen und beides der ersten Mischung hinzufügen. Zuletzt gibt man Fett und Sirup hinzu und schüttet den Teig in eingefettete Muffin-Pfännchen; 30 Minuten baden.

Reis-Piekruste. Auf eine gefettete Pieplatte breite gekochten Reis, daß er alle Ecken bedeckt, und benutze dazu einen Löffel, der in Milch getaucht ist. Backe die Kruste in mäßiger Hitze braun und verwende sie zu irgendeiner Füllung als Unterlage.

Rosinen-Cookies. 3/4 Tasse Fett, 1/2 Tasse Melasse, 1/2 Tasse Sirup, 1/2 Tasse saure Milch, 1 Teelöffel Soda, 1 Teelöffel Salz, 2 Tassen Buchweizenmehl, 1/2 Teelöffel Muskatnuß, 1 Teelöffel Zimt, 2 Tassen gepreßten Hafers, 1 Teelöffel Vanille, 1/2 Tasse Rosinen. Das Fett zu Sahne rühren, die Flüssigkeiten hinzutun, dann die gesiebten Bestandteile und zuletzt das Hafermehl, Vanille und Rosinen. Löffelweise von dem Teige kleine Häufchen auf ein Backblech setzen und im mittelhohen Ofen baden.

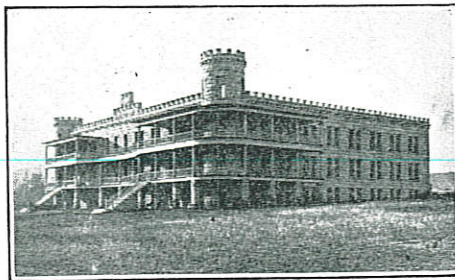
Kronsbeeren - Marmelade. 2 Tassen Kronsbeeren berlesen, gut waschen und in einer Kasserolle mit 1 Tasse Zucker und 1/2 Tasse Wasser auf Feuer setzen und 10 Minuten kochen, oder bis sie gar sind; in flache Glaschalen gießen und servieren.

Kürbis - Fülle für 4 Pie. 4 gehäufte Nachlöffel gekochte, durchgeschlagene Kürbis-
masse, 4 Eßlöffel Zucker, 1/2 Teelöffel Salz, 1/2 Teelöffel Ingwer, 2 Teelöffel Zimt, etwas groß Butter, 4 Eidotter. Alles tüchtig zer-
rühren, zuletzt den Eiweißschnee dazu und 2 Quarts Milch.

Kürbis einzumachen. Die gelben, nicht zu reifen Melonenkürbisse eignen sich am besten. Man schneidet den Kürbis durch, entfernt das Kernhaus und sticht mit einem Kartoffelaussstecher kleine Augen aus oder schält ihn sehr sauber und schneidet länglich viereckige Stücke. Diese legt man 8 Stunden in sehr guten Weinessig, nimmt heraus und läßt abtropfen. Nun wird auf 4 Pfund Kürbis 3 Pfund Zucker gekocht, der Kürbis hineingegeben und die durchsichtigen Stücke dann herausgenommen. Dem Saft fügt man noch etwas Essig oder Wein, eine Zitronenschale und den Saft einer Zitrone hinzu und läßt ihn einkochen, ehe man ihn auf den Kürbis gießt. Nach einigen Tagen kocht man den Saft noch einmal auf. Besser schmeckt der Kürbis noch, wenn statt der Zitronenschale kleine Stücke Ingwer als Schutz den eingemachten Kürbis bedecken. Der Saft muß über der Frucht stehen.

Sind Sie krank?

Leiden Sie an Rheumatismus, Neuralgie, Asthma, Heufieber, Magenbeschwerden, chronischer Verstopfung, Leber- und Nierenkrankheit, Zuckerkrankheit, Nervenerrüttung infolge von Ueberarbeitung oder Alter? Dann kommen Sie nach Hot Springs, Süd-Dakota.



Leiden Sie nicht länger, es möchte sonst zu nähere Auskunft an

in diesem wunderbaren Klima, verbunden mit den warmen heilkräftigen Quellen haben schon Tausende Heilung gefunden. Hier befindet sich jetzt die neueste lutherische Heilanstalt, welche, aufs beste mit allen modernen Hilfsmitteln der Heilkunde ausgerüstet, die einzige Anstalt ihrer Art innerhalb der Synodalkonferenz und gleichsam das „Clearing House“ aller unserer Hospitäler ist.

Schreiben Sie sofort um

The Lutheran Sanatorium and Hospital, Hot Springs, So. Dak.



Gesunde, glückliche Kinder
und Erwachsene findet
man in den Familien, wo
Forni's

Alpenkräuter

das Hausmittel ist. Es entfernt die Unreinigkeiten aus dem System und macht neues, reiches, rotes Blut und festes, kräftiges, gesundes Fleisch.

Es ist bereitet aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern, und ist besonders für Kinder und schwächliche Personen geeignet.

Apotheker können es nicht liefern. Wegen näherer Auskunft schreibe man an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501-17 Washington Blvd.

(Sollfrei in Canada geliefert)

Chicago, Ill.

Bankomiteen von Gemeinden

sollten nach Konsultieren, wenn sie den
Ankauf von Kirchenausstattung beraten.
Kirchenbänke, Kanzeln, Stühle, Altäre,
Bücherregale, Tische, Pulle - alles.
Die feinste Ausstattung wird geliefert.
Direkt von unserer Fabrik in eure Städte. Kata-
log frei.
DeMoulin Bros. & Co., Dept. 76, Greenville, Ill.



Kirchenmöbel,

Altäre, Kanzeln, Bänke, Taufsteine, Liedertafeln
u. dgl., Statuen und Oelgemälde, Altar- und
Kanzelbeden, Kreuzfiggen und Leuchter.

Zeichnungen und Preise auf Verlangen.
ST. LUKE'S INSTITUTE,
490 Grove St., Milwaukee, Wis.



Kirchenfenster

Kunstverglasung.

Illustrierter Katalog und Fragebogen
wird auf Verlangen frei zugesandt.

Jacoby Art Glass Co.,

Dept. 35, 2700 St. Vincent Ave., St. Louis, Mo.

GEO. KILGEN & SON, Orgelbauer,

3819-27 Laclede Ave., St. Louis, Mo.

Erbauer der Orgel im Concordia-Seminar zu St.
Louis und anderer. Mit den besten Empfehlungen
versehen.



Geblüht 1835.

The Henry Stuckede Bell Foundry Co.

Die größte deutsche Glockengießerei.

Kirchen-Glocken und Geläute.

Schreibt um Katalog.

1812-14 S. 2d Street, ST. LOUIS, MO.



Pfeifen- und Orgeln und Pianos.

Reiner, lieblicher Ton; gebiegene
Qualität; feine Ausstattung.
Wir verkaufen direkt zu Fabrik-
preisen. Man schreibe und bemerke,
welcher Katalog gewünscht wird.
HINNERS ORGAN CO., PEKIN, ILL.

TREU PIPE ORGAN CO.

Erbauer von Kirchen-, Kapellen- und Konzert-Organen.
Edo Blair Ave. und Mulanphy St., St. Louis, Mo.
Organ umgebaut, intoniert, gestimmt und repariert.
Motoren eingesetzt.



Angleich andern Glocken,
Klingender, dauerhafter, niedriger im
Preis. Unser freier
Katalog sagt warum.
Schreibt an CINCINNATI BELL FOUNDRY B-74, Cincinnati, O.